

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Farnsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernruf 4. — a n d e r s t e: Für Inserate 1967, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreis 420.

Druckpreis: Vierteljährlich einl. Postung 2,25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabekellen vierteljährlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 M. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die 10-spaltige Zeile 15 Pf., 5-spaltige 10 Pf., 3-spaltige 7 Pf., 2-spaltige 5 Pf., 1-spaltige 3 Pf. — Postamt Berlin, Postfach 100. — Einmalige Abgabe kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 146.

Magdeburg, Freitag den 25. Juni 1915.

26. Jahrgang.

Gefangene.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

I.

Als ich vom Flugplatz zurückkehrte, hörte ich, daß in Douai 30 französische Gefangene eingebracht waren und daß sich unter diesen ein französischer „Sozialist“ befand. Ich bat um die Erlaubnis, ihn besuchen zu dürfen. Bereitwillig wurde mir das gestattet.

Nachmittags fuhr ich zur Kaserne heraus, in deren Hofe sich die Franzosen befanden. Es war ein warmer Sommertag und sie saßen an die Mauer gelehnt und plauderten. Einige rauchten. Es waren fast ausnahmslos kräftige Gestalten. Sowohl ihre taubengrauen Uniformen, wie die neue Form ihrer Mützen erinnerten im ersten Augenblick an unsere österreichischen Bundesgenossen. Einige trugen eine Art Medaille im Knopfloch. Ich dachte es wäre ein soldatisches Zeichen, aber es war eine Lourdes-Medaille, die sie als Amulett benutzten.

Wenn man mit der französischen Zivilbevölkerung sich öfter unterhält, wird man — besonders jetzt in den Kriegstagen — gegen das Wort „Sozialist“ etwas mißtrauisch. Denn fast alle geistig regeren Leute bezeichnen sich hier so. Aber bei näherem Zusehen vertreten sie jeder einen verschiedenen und manche von ihnen einen sehr merkwürdigen Sozialismus. Ich erwartete also einen dieser vielen Wald- und Wiesensozialisten zu treffen. Aber der Gefangene, der ein wenig nervös eine Zigarette nach der andern rauchte, stellte sich als

organisiertes Pariser Parteimitglied

heraus, der sowohl für die „Humanité“ wie für eine Arbeiterwochenchrift Artikel schrieb.

Der Mann war mit seinem Leutnant in dem berühmten „Labyrinth“ nördlich Ceurie gefangenengenommen worden. Unsere und die feindlichen Gräben laufen dort in einem solchen Wirrwarr ineinander, daß schon öfter Soldaten anstatt bei ihren Kameraden mitten in der feindlichen Stellung landeten. Der Gefangene verkehrte mit mir in den höflichen Formen eines gleichberechtigten Europäers. Das gefiel mir und gab mir Mut, ihn dies und das zu fragen. Denn mit einem Sklaven zu reden, ist peinlich und qualvoll.

Zunächst wollte ich etwas von der politischen Lage in Frankreich wissen, aber der Mann sah mich erstaunt an. Er wußte fast nichts. Seit August stand er im Felde.

„Was wollen Sie, wir sind Soldaten und wieder Soldaten und nochmals Soldaten. Wir sind wie abgeschnitten, wie isoliert. Wir wissen gar nichts.“

„Aber lesen Sie denn keine Zeitungen?“

„Manchmal ja, aber nicht regelmäßig. Wir werden hin und her geworfen.“

„Bekommen Sie Ihre „Humanité“ denn nicht?“

„Ich habe sie während des ganzen Feldzugs zweimal in der Front gesehen. Hier in diesem Abschnitt liest man überhaupt nur das „Echo de Paris“. Warum, weiß ich nicht.“

„Vielleicht sagen Sie mir, ob alle französischen Arbeiter für den Krieg bis aufs Messer sind.“

Wieder blickte er mich erstaunt an: „Kamerad, alle französischen Arbeiter sind Soldaten.“

Wir sind nichts als Soldaten

und wir erfahren und wissen von dem, was in Paris vorgeht, nicht mehr als Sie. Wir befinden uns hier draußen wie — gleichsam wie auf einer Expedition nach Afrika.“

Ich ging zu etwas anderm über und fragte ihn, wie man drüben in den Gräben über unsere deutschen Soldaten dachte.

„O, wir bewundern sie. Und wir sind überzeugt, in der ganzen Welt gibt es nur zwei Armeen, die Ahinge und die umfrige. Denn Sie müssen bedenken, das Frankreich von heute ist nicht mehr das Frankreich vom August. Wir haben eine Regeneration durchgemacht und wir werden siegen.“

„Glaubt jeder drüben, daß Ihr siegen werdet?“

„Jeder will siegen.“

„Haben die Arbeiter in Guern Schützengräben eine andere Meinung über viele Dinge als die übrigen Soldaten?“

„Ich habe schon einmal gesagt, Kamerad, es gibt heute bei uns nur Soldaten.“

„Was denkt man bei Euch über die Italiener? Erwartet man sie bald?“

„Wir erwarten sie überhaupt nicht, wir werden unsere Aufgabe allein lösen können.“

Nachdem wir noch über einige Einzelheiten der gerade tobenden Voretto-Schlacht geplaudert hatten, wollte ich mich verabschieden. Aber der Pariser Genosse hatte noch eine Frage auf dem Herzen. Er zündete sich eine neue Zigarette an: „Sagen Sie mir, Kamerad,

wie konnten die deutschen Arbeiter

diesen furchtbaren Krieg aushalten?“

Nun war das Stutzen bei mir. Und nun begann auf dem Hofe der Kaserne im Auf- und Abgehen eine regelrechte Debatte. Ich habe solche Debatten jetzt dutzendweise hier draußen geführt. Es kommt gar nichts heraus dabei. Ich suchte sie darum, wenn immer es geht, zu vermeiden. Aber wenn man gefragt wird, muß man antworten. Und so antwortete ich auch hier, rücksichtsvoll, verfühlich, wie die seltsame Situation es gebot.

Aber es ist immer dasselbe: alle diese guten Leute aus Frankreich und Belgien bestreiten ihre Debatten mit dem „Zigaro“ und dem „Matin“. Sie können sich nicht daran gewöhnen, daß im Herzen Europas seit 40 Jahren ein Staatsgebäude steht mit denselben Gesetzen des ökonomischen Wachstums wie alle übrigen. Sie kennen dieses Land nicht und sie wollen es nicht kennen. Spanien und Portugal sind ihnen viel wichtiger als Preußen und Bayern. Und den deutschen Arbeiter können sie sich nur in einer einzigen Rolle vorstellen: als Sprößling und Helfershelfer, als Abgesandten gewissermaßen ihrer eigenen überlegenen Kultur in einem fremden Lande, das der deutsche Arbeiter niemals und in keinem Sinne sein Vaterland nennen darf, das er vielmehr bis aufs Messer bekämpfen muß — alles zur höheren Ehre jener überlegenen Kultur, die Frankreich nun einmal seit 125 Jahren gepachtet hat.

So endete es auch hier. Der gute Mann konnte absolut nicht begreifen, warum dieses „gräßliche“

Deutschland nicht wieder aufgelöst

werden sollte in seine alten friedlichen Teile. Und als wir uns — ohne Bitterkeit, ja ohne Erregung, mit ruhigen, freundschaftlichen Worten — verabschiedeten, da konnte ich mir wünschen, daß er demnächst von unserem schmerzlichen geliebten Vaterland etwas mehr zu sehen bekäme als ein Kriegsgefangener im Durchschnitt sieht.

II.

Zwei Tage später hatte ich Gelegenheit, in einer kleinen Kreisstadt des Pas-de-Calais einige gefangene Marokkaner zu sehen. Ueber den kriegerischen Wert all dieser Hilfsvölker gehen die Meinungen ja stark auseinander. Man muß aber zugeben, daß die auf den westlichen Kriegsschauplatz geworfenen Fremden fast ausnahmslos eine körperliche Auslese ihres Volkes darstellen. Ich habe das schon bei den in Lille befristeten gefangenen Juden betont. Auch über die großen und kräftigen Negergestalten, die jüngst bei Bilkem auftauchten, waren unsere Truppen erstaunt.

Und diese Marokkaner machten nicht minder — rein äußerlich betrachtet — einen guten Eindruck. Sie sprachen

kein Wort Französisch.

Eine Unterhaltung war also nicht möglich. Sie trugen kleine Blechmarken auf der Brust, die ihre Namen und ihre Heimat angaben. Unter den Namen waren hoch klingende wie dieser: Mohammed Ben Abd el Kabar. Ihre Heimatsorte hingegen erweckten vertraute politische Erinnerungen: da war einer

aus Agadir, ein anderer aus Mogador, ein dritter aus einem kleinen Flecken des Senegambien-Gebietes.

Es waren also alles Leute, die wir vor ein paar Jahren fast als unsere Landsleute begrüßt hätten. Jetzt suchten sie für den Ruhm der blauweißroten Tricolore. Ob mit Weisheit, das konnten sie mir nicht sagen. Uebrigens waren es Mohammedaner — einige trugen einen roten, andere einen blauen Fes — alle waren gut gekleidet mit einem dicken, grünlichbraunen Tuchstoff, in langen, bis zum Schienbein reichenden Humpfofen, in starken Stiefeln.

Als sie so dastanden, konnte ich einen Gedanken nicht ganz unterdrücken. Wer die Verhältnisse in Marokko kennt, weiß, daß Frankreich sich im Kriegszustand mit diesem Lande, besonders im Süden, befindet. Diese Leute waren also im Grunde nichts andres als

Kriegsgefangene der Republik,

die jetzt in ihrer Heimat genau so gegen Frankreich kämpfen würden wie die übrigen Marokkaner. Frankreich aber nahm diese seine Kriegsgefangenen und schickte sie gegen die deutschen Patrollen, auch gegen die deutschen Arbeiter. Zum mindesten eine seltsame Art, uns von der oben besprochenen „Mekkasigkeit“ der westlichen Kultur zu überzeugen.

III.

Endlich sah ich hier auch Russen. Ein paar Hundert. Es war ein Sonnabend, als wir sie besuchten. Sie waren teils beim Baden, teils saßen sie mit dem Fieberthermometer unter der Achselhöhle in der Sonne und warteten auf die ärztliche Untersuchung. Sie schienen sich körperlich höchst wohl zu fühlen. Viele von ihnen konnten Deutsch sprechen. Das waren aber meist Juden. Sie stammten fast alle aus den Kämpfen um Kutno und gehörten polnischen Regimenten an. Die Juden waren sehr lebendig — manche lustig, manche voll beweglicher Klagen über die Länge des Krieges. Ein Lederhändler, ein Viehhändler, ein Schullehrer, ein Krämer — alle erzählten beinahe strahlend, wie sie der Hölle des deutschen Vorkrieges entschlüpfen seien und schienen sich gar nicht zu wundern, daß sie jetzt plötzlich auf Frankreichs Fluren friedlich ihren Tageslohn verdienten.

Aber ganz anders schienen mir die wirklichen Russen, die kein Wort Deutsch verstanden. Sie saßen schon und fremd umher. Sie trugen kleine silberne griechische Kreuze auf der Brust. Der wachhabende Unteroffizier erzählte uns, daß sie sich weigerten, ihren Tageslohn zu empfangen, weil sie das Geldverdien in fremdem Lande für unrecht und verboten hielten. Sie alle waren blond und viele blauäugig und in ihren Badekostümen kaum von Deutschen zu unterscheiden. Jemand von uns bemerkte, daß die Russen der Westprovinzen viel deutsche Blut in sich hätten. Ein anderer meinte umgekehrt, daß alle Deutschen östlich der Elbe slavisch vermischt seien.

Die Russen saßen und standen da und

blickten wie unwillig drein,

als ihre jüdischen Kameraden so nett und lustig mit uns redeten. Besonders einen habe ich nicht vergessen, aus einer Kolonne, die gerade zum Offenholen antrat. Es war ein echt russischer Feldwebel mit strohblondem Schnurrbart, mit der hohen Felddienstmütze, mit grauen fremden Augen. Er stand stramm am Flügel, ein riesiger Kerl und blickte verachtend über seine plaudernden Landsleute hinweg. Er erinnerte mich an die unvergänglichen Kriegs- und Soldatenbilder des Malers Vereichtschagin und an die stolzen echt russischen Gestalten, die vor dem Votischastpalais in Konstantinopel zu stehen pflegten.

Als wir uns verabschiedeten, grüßte ich ihn allein, und zwar mit einem russischen Abschiedswort. Er rief sich zusammen, salutierte, blickte mich mit demselben grauen fremden Auge an, sagte aber kein Wort. Ein echter Kriegsgefangener...

Dr. Adolf Aöster, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Lembergs Eroberung.

Es ist wirklich eine Eroberung, nicht bloß eine Besetzung gewesen. Die Russen haben — man möchte sagen — bis zur letzten Patrone standgehalten; sie haben sich jede der Erbfeindungen erst durch unaghaltsame und mühevollen Opferreiche Stürme abringen lassen. Das besagt der österreichische Bericht, der am Mittwochabend einlief:

Die Nordwest- und Westfront des Quartiers von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Zolkiw-Mikolajow von starken russischen Kräften besetzt. Am 22. Juni, 5 Uhr vormittags, erstürmte die Wiener Landwehr das Werk Mjezua an der Straße Janow-Lemberg. Von Nordwest drangen zu dieser Zeit andre Truppen über die Höhen östlich des Mjowka-Baches vor und erstürmten einige Schanzen vor der Höhe Lysa-Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen an der Nordwest- und Westfront nach blutigem Kampfe genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen. Der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, wurde zum Rückzug gezwungen.

Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordöstlich der Stadt vor und überschritten südlich von Lemberg die Straße, die nach Mikolajow führt.

Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie Boehm-Grumow um 4 Uhr nachmittags mit den Truppen der zweiten Armee in Lemberg ein.

Auch bei Zolkiw und östlich von Rawaruskja sind die Russen im Rückzug.

Verzweigte Vorstöße des Gegners am Tancow wurden abgewiesen. Heute nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel sowie im Bergland von Kielce den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Am Dnjepr ist die allgemeine Lage unverändert.

Von Nordwesten, Westen und Süden wurde der heilige Angriff in heißen Stunden vorgetragen. Erst als im Süden der Kunstweg nach Mikolajow, dem Brückenkopf am Dnjepr, von den Oesterreichern überschritten wurde, als also die Gefahr einer Umzingelung in sichtbare Nähe rückte, räumten die Russen Stadt wie Umgebung und rückten ostwärts ab.

Die Oesterreicher setzten sich nicht etwa in der Stadt fest, sondern folgten ihnen auf dem Fuße. Nördlich und südlich des Platzes zogen auch sie ostwärts. Die gleiche Richtung verfolgen die Deutschen nördlich und südlich von Zolkiw. Nach den Orten zu schließen, die in dem gestern mitgeteilten deutschen Bericht angegeben sind, sogar in Gilmarschen. Sie haben erstlich den Zweck, die Lokalbahn Lemberg-Kamionka in die Gewalt zu bekommen — sie wird bei Kamionka inzwischen erreicht sein — und zweitens die Hauptstraße Lemberg-Przemysl zu besetzen und die abziehenden Russen zu einem erheblichen Teile abzuschneiden.

Derweil werden die Oesterreicher über die Hauptstraße Lemberg-Mikolajow hinweg ihren Marsch so schnell es tunlich ist ebenfalls ostwärts fortsetzen. Dadurch müssen die russischen Kräfte, die zwischen den Brückenköpfen Mikolajow und Zolkiw noch am Dnjepr in starken Verbänden zu suchen sind, in die schwere Gefahr geraten, zwischen zwei Feuer zu kommen. Die Größe dieser Gefahr kann aber hier nicht genau erwogen werden, weil wir gerade über die Situation am Dnjepr in der letzten Woche so gut wie nichts erfahren haben. Der russische Generalstab spricht in seinen letzten Mitteilungen dort von großen lokalen Erfolgen; sie werden glatt erfunden oder doch maßlos übertrieben sein. Von deutscher und österreichischer Seite aber wird ein Schleiher vor den oberen Dnjepr-Abschnitt gezogen. Es ist der Schluß gestattet, daß dort etwas vorbereitet wird, das noch nicht spruchreif ist. Da indessen die deutsch-österreichische Heeresäule nördlich des Dnjepr in unaufhaltbarem Vormarsch begriffen ist, ist nicht abzusehen, wie sich die Russen am Dnjeprufer halten können. Der Stoß von Lemberg muß sogar bis an die russisch-bessarabische Grenze reichen und die Armee Plawzer-Balkin endlich von dem schweren Flankendruck befreien, dem sie seit dem Falle von Przemysl täglich ausgesetzt war.

Die Eroberung Lembergs macht sich doch schon im San-Weichsel-Dreieck und nördlich davon, an der Weichsel-Kielce-Bereich vor. Die Russen und die Gegner verfolgen an ihre Grenzen. Um für ihre Rückzugsbewegung ein wenig Raum zu gewinnen, haben sie die österreichische Gruppe, die am östlichen Sanufer nördlich vorgestoßen ist, am Tancow angegriffen. Der Angriff ist abgelehrt worden, und wird die Folge haben, daß die Oesterreicher mit Gegenangriffen sich nördlich des Tancow vorziehen und dadurch den russischen Verband, der im San-Weichsel-Winkel sich nordwärts in Sicherheit zu bringen versucht, in die unangenehme Lage bringen, den Weichsel-Uebergang bei Sandomir schon geschlossen zu finden, bevor er erreicht worden ist.

Schließlich sei noch eine Merkwürdigkeit verzeichnet. Der deutsche Bericht spricht von Kämpfen westlich von Rawaruskja. Während der Ort Rawaruskja selbst schon seit vier Tagen in deutschem Besitz ist, während die Deutschen südlich dieses Platzes sich schon weit nach Osten vorgeschoben haben, wurde am Montag und Dienstag noch westlich von Rawaruskja gekämpft. Dieses Phänomen erklärt sich durch den Umstand, daß am Montag die russische Front südlich von Rawaruskja durchstoßen wurde. Von dem abgepressten Rest des russischen rechten Flügels hat sich ein Bruchteil westlich des Ortes in günstigen Stellungen noch halten können und dort den Widerstand noch fortgesetzt. Die Masse der Armee ist östlich weitergezogen; für die russische Lage in der Rückzugswarte hat die Oberleitung offenbar nur schwächere deutsche Abteilungen zurückgelassen. Eine Be-

deutung für die Gesamtoffensive hat die Isolierung nicht; sie trägt nur den Charakter des Zufälligen, der Kuriosität.

Die Verfolgung der Russen geht ihren Weg und wird ihre Früchte tragen. —

Das Ergebnis eines Monats.

Heberaus mager ist das bisherige Ergebnis der italienischen Angriffe auf die österreichischen Grenzen. Nach zehmonatiger Vorbereitung sind die gewaltigen Truppenmassen zum Ueberfall auf den bisherigen Verbündeten in Bewegung gesetzt. Dieser konnte nur einen Teil seiner Kräfte zur Abwehr verwenden.

Zeit nach einem Monat italienisch-österreichischer Kriegsjührung stehen die Angreifer fast noch auf derselben Stelle. Der österreichische Tagesbericht vom 23. Juni unterstreicht diese Tatsache noch besonders:

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keinen Erfolg erzielt. Unsere Truppen im Südwosten behaupten, wie zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen an oder nahe der Grenze.

An der Fionzofront am besetzten Grenzraum Nilsch-Malborghet, am Iarutischen Stamm und an allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Die bisherigen von italienischen Generalstab in breiter Ausführlichkeit gemeldeten Erfolge beziehen sich zumeist auf unverteidigte Grenzorte. —

Neue Kämpfe an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet am Mittwoch: In der Dardanellenfront unternahm der Feind mit Unterstützung seiner großkalibrigen Kanonen und der jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Südruppe bei Sedd ul Bahr, doch scherterten auch diese Angriffe, die bis nach Mitternacht dauerten, vollständig ab.

Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 20. Juni beschädigte eine unserer Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportschiffe, die in dieser Gegend an der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni morgens zerstörte unsere Artillerie vollständig eine Batteriestellung, die der Feind aufzubauen im Begriff war.

Ein zweiter, um 8.30 Uhr abends ausgegebener Bericht besagt: In der Dardanellenfront wurde am 22. Juni ein am Meer bei Ari Burum vorüberziehendes feindliches Torpedoboot durch zwei von unserer Feldartillerie abgefeuerte Granaten getroffen, worauf es sich entfernte.

Die Schlacht bei Sedd ul Bahr am 21. Juni, die fast 24 Stunden dauerte und mit einer Niederlage des Feindes endete, verlief folgendermaßen:

Der Feind bereitete einen wirksamen Angriff vor, indem er besonders während fünf Tagen ohne Unterbrechung mit seiner schweren Artillerie unsere Schützengräben bombardierte, die einen Teil des linken Flügels unserer Truppen bei Sedd ul Bahr bildeten. Am 21. Juni, morgens 5 Uhr, hatte der Feind, nachdem er dieses Feuer noch verstärkt hatte, indem er 150 Granaten in einer Minute abfeuerte, infolge eines Sturmangriffs und dank der Händlichkeit bei ihm getroffenen Verstärkungen einen Teil unserer Schützengräben auf unserm linken Flügel besetzt, die übrigens sehr dicht an ihn herangeschoben waren. Diese Schützengräben gingen aus unserer Hand mehrmals in die des Feindes infolge wiederholter Gegenangriffe über. Gegen Abend blieb nur noch ein 100 Meter langer Stützengraben in den Händen des Feindes.

In der Nacht vom 21. zum 22. Juni nahmen unsere Truppen, die während des Kampfes am Tage großen Selbstenmut gezeigt hatten, durch energische Angriffe und nächtliche Ueberreichungen dieses Stützengrabens dem Feinde wieder ab, der schließlich trotz großer Munitionsverschwendung und unter großen Verlusten für ihn in Unordnung in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde. Gestern verstandte der Feind keine Kampfhandlung. Nur am Morgen und am Abend dauerte der Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf unserm linken Flügel an. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts von Bedeutung. —

Vom Unterseekrieg.

Das neuterische Bureau meldet aus Norwich, daß der Dampfer „Punifiana“ in der Nähe von ... geortet wurde ... von einem deutschen Unterseekriegsschiff ... Die Besatzung landete in ... Die „Punifiana“, die in London beheimatet ist, war mit einer Weizenladung von Montreal nach ...

Der Dampfer „Belgrave“ ist an der Küste von Pembrokehead torpediert worden. Er wurde, mit dem Kiel nach oben liegend, nach Broadhaven geschleppt. Die Besatzung wird vermisst.

Neuter meldet aus London: Der norwegische Dampfer „Venus“ traf in Newcastle ein. Er berichtete, daß er von einem deutschen Tauchboot angehalten und gezwungen worden sei, den größten Teil der Ladung, soweit sie aus Lebensmitteln, also nach englischer Ansicht Konterbande, bestand, über Bord zu werfen. Darauf konnte der Dampfer die Reise fortsetzen.

Aus Stagen wird gemeldet: Dänische Fischdampfer schleppten heute hier den deutschen Fischdampfer „Nord F C 194“ ein, den sie gestern nordwestlich von Santholm in sinkendem Zustand angetroffen hatten. Der Führer des deutschen Fischdampfers erzählt, eine deutsche Fischdampferflotte sei gestern in der Nordsee von Stagen von einem englischen Unterseekboot überrascht worden, das mehrere Fahrzeuge in Grund rief. Die Besatzungen seien gerettet.

Eine hiervon etwas abweichende Darstellung aus Stagen lautet: Der Fischdampfer „Nord F C 194“ aus Geestemünde wurde 8 Meilen nördlich von Santholm von einem englischen Unterseekboot torpediert. Die Besatzung ist von einem andern deutschen Fischdampfer übernommen worden, mit Ausnahme des Kapitäns, der als Marineoffizier von den Engländern zurückgehalten wurde.

Londons berichten aus Fraserburgh an der Nordostküste Schottlands, daß der englische Dampfer „Cay Wood“ auf der Reise von Kanada nach Leith von einem Tauchboot torpediert worden sei. Die Besatzung wurde in Fraserburgh gelandet; der Dampfer hatte eine Wasserdrängung von 1459 Tonnen. —

Der Ueberfall auf Karlsruhe.

Die „Daily Mail“ bringt den Bericht eines französischen Fliegeroffiziers, der an dem Ueberfall auf Karlsruhe teilgenommen hat:

„Obgleich Zeit und Ort strikt geheimgehalten wurden, hatte sich doch die Tatsache, daß ein gigantischer französischer Fliegerbozstoß in einem vorganglosen Maßstab auf eine deutsche Stadt gerichtet werden sollte, doch allmählich auf der ganzen Linie der Fliegerfront hinter der Front in französisch-Elzäß verbreitet, und Montag, der Tag vor dem Ausbruch, war ein geschäftiger Tag für Piloten und Mechaniker. Die vorbereitenden Arbeiten wurden unter den scharfen Augen der Geschwaderführer bis spät in die Nacht hinein ausgeführt. Es galt, nicht nur die vier Doppeldecker-Geschwader, die den Vorstoß ausführen sollten, fertigzumachen, sondern auch die Flugzeuge, die bestimmt waren, über die deutschen Linien zu eskortieren und die deutschen Geschütze auf sich zu lenken und zu läuschen. Es die angelegten Maschinen wohlbehalten zurück sein würden.“

Das Morgenrauschen zog gerade über die Hügel im Elzäß herauf und die großen Besetzungskolonnen der Schweben brannten noch hell, als der kommandierende Offizier, die Uhr in der Hand, den Befehl zum Abflug gab. Von jedem Geschwader flog der Führer zuerst ab, die übrigen folgten in regelmäßigen Zwischenräumen. Jeder Flieger ist bei solchen Fahrten natürlich ganz sich selbst überlassen. Er erhält die möglichst unzuhaltenen Monte und das Ziel, im übrigen ist ihm der weitere Spielraum gelassen.

Als einer der großen Bombenwerfer den Zweidecker nach dem andern über die deutsche Front in einer Höhe von etwa 12000 Fuß flogen, passierten sie die Aktrappenflieger. Aufgabe dieser ist es, hin und her über die deutschen Linien zu fliegen, möglichst über die Stellungen der deutschen Abwehrtankonnen, um diese an der Erziehung der eigentlichen Angreifer zu hindern und ihre Aufmerksamkeit abzulenken. Sie wiegten sich langsam hierhin und dorthin über die Geschütze fort, die Feuer auf sie spien, aber aus wirkungsloser Entfernung.

Der Flug nach Karlsruhe wurde in derselben immerwähren Höhe, aber keineswegs idyllisch ausgeführt, zunächst fast gerade auf die aufgehende Sonne zu, und es wurde erst in der Höhe der Stadt nach Süden geschwenkt. Es war fast 6 Uhr, als das erste Flugzeug Karlsruhe erreichte; erst die erste Bombe rief den Alarm hervor. —

Fliegerverluste.

Zeit Beginn des Krieges konnte man fast täglich von Fliegerverlusten unserer Gegner lesen. In allen Teilen der Fronten haben unsere Flieger und namentlich die Spezialartillerie den feindlichen Stablagern hart zugesetzt. Eine Aufstellung aus amtlichen deutschen und aus Zeitungsberichten unserer Gegner, die ihre eigenen Verluste wohl kaum überbetreiben dürften, ergibt, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bisher 135 Luftfahrzeuge abgeschossen haben. Diese Zahl wird allerdings eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein, denn in der folgenden Aufstellung sind nur solche Flugzeuge angegeben, die innerhalb der deutschen Linien landen mußten oder abstürzten. Wie viele feindliche Flugzeuge, die bereits kampfunfähig gemacht die eigenen Linien noch erreichten, entzieht sich vorläufig noch der Kenntnis. Man kann aber annehmen, daß die Zahl dieser Flugzeuge der oben angegebenen kaum nachsteht wird. Die Zusammenstellung ist insofern interessant, als sie Schlüsse auf den Dienstgeist unserer Gegner gestattet.

Während die Franzosen kühne, weit ausgedehnte Streifen über den Schwarzwald, Baden, Elzäß, Lothringen und das Rheinland ausgeführt haben, beschränken sich die Engländer fast nur auf kleine Streifen vor ihrer schmalen Front in Belgien. Nur wenige englische Flieger drangen auf deutsches Gebiet vor, wo sie ihr Schicksal dann ereilte. Dagegen haben die englischen Wasserflugzeuge häufige und ausgedehnte Streifen über der Nordsee bis an die belgische und deutsche Küste unternommen, während die im Frieden besser organisierten französischen Marineflugzeuge gegen die deutsche Küste gar keinen Vorstoß unternahmen, sondern sich auf die Beschießung einiger belgischer, jetzt in deutschem Besitz befindlicher Häfen beschränkt haben. Weiter kann man der französischen Fliegern im allgemeinen eine bessere Ausbildung und Manövriervermögen nachrühmen, da sie nur selten sich über neutrales Gebiet verirrten. Von den englischen Fliegern aber landete ein ziemlich bedeutender Prozentsatz auf holländischem Gebiet.

Von französischen Fliegern wurden sechs über deutschem Boden 21 Flugzeuge abgeschossen bzw. zum Niedergehen gezwungen. Vor unserer Front in Frankreich wurden 22 Maschinen, in Belgien sechs zum Niedergehen gezwungen. Zwei französische Flugzeuge landeten in der Schweiz, zwei in Holland, die dort interniert wurden. Zwei französische Flieger, die auf jenen der Montenegriner kämpften, hielten österreichischer Artillerie zum Opfer. Aus der Zahl von 57 kampfunfähigen Flugzeugen sind elf in Luftkämpfen durch deutsche Maschinen unerschädlich gemacht worden. Unter den abgeschossenen Franzosen befanden sich bekannte Persönlichkeiten, wie der Senator Raymond, Mitglied der bekannten Untersuchungskommission, die vor zwei Jahren die Schäden im französischen Flugwesen befestigen sollte, der Deputierte Giraud sowie die bekannten Flieger Marc, Bourpre, Gaubert, Rabel und Garros.

Von englischen Fliegern wurden sechs über deutschem Gebiet unerschädlich gemacht, sechs andre fielen in Frankreich und nicht weniger als 22 wurden von unsern Truppen in Belgien heruntergeholt. Vor den Dardanellen blieben fünf englische Flieger mit ihren Maschinen, die sich in allzu große Nähe der türkischen Batterien gewagt hatten, und acht Engländer wurden in Holland interniert, nachdem sie dort irrtümlicherweise gelandet waren. Zwei englische Flugzeuge konnten von holländischen Dampfern in der Nordsee aufgelesen und ihre Insassen an Land gebracht werden. Bemerkenswert ist, daß auf belgischem Boden vor der deutschen Front neun Engländer im Luftkampf den Deutschen unterlagen. Zusammen sind also bisher 47 englische Flugzeuge vernichtet worden.

Die russische Armee, die nicht über ein so ausgedehntes Fliegerheer verfügt, wie Frankreich und England, hat bisher eine Einbuße von 26 Maschinen zu verzeichnen. Gerade hier ist es jedoch schwer festzustellen, wie groß die effektiven Verluste der Russen wohl gewesen sind, da an der ungeheuren Front von der Dnieb bis zum Kaukasus wahrscheinlich zahlreiche Flieger, die lahmgelassen worden waren, in den ausgedehnten Wäldern und Sumpfen ein Ende gefunden haben, ohne daß dies der Öffentlichkeit bekannt geworden wäre. Vor Przemysl haben die Russen nicht weniger als sechs Flugzeuge eingebüßt, von denen drei dem Nieseuth Sitorki angehörten. Belgien hat, soweit bekannt ist, vier Flugzeuge verloren, von denen eins auf holländischem Boden landete. Von italienischen Verlusten ist bisher nur der Untergang der Città di Ferrara bekannt geworden, der allerdings für die italienische Luftflotte um so schwerer fällt. —

Eine nützliche Aktion.

Gegen den Lebensmittelmisshandel richtet sich eine Aktion, die von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaftsorganisationen Bayerns gemeinsam unternommen wird. Im Auftrag einer Konferenz veröffentlichten der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Bayerns und die Agitationskommission der Gewerkschaften Südbayerns, Nordbayerns und der Rheinpfalz folgenden Aufruf:

Die Preise aller Lebensmittel und der wichtigsten Bedarfsgegenstände haben eine Höhe erreicht, die die Volksernährung im stärksten Maße beeinträchtigt und gefährdet, nicht der englische Lebensmittelplan trägt die Schuld daran oder etwa der Mangel an Vorräten. Die rücksichtslose Spekulation von Händlern und einem Teile der Produzenten hat diesen Zustand herbeigeführt, der im Verein mit den zu spät erfolgten und technisch ungenügenden Maßnahmen der Regierung eine Erbitterung erzeugt, die durch kein noch so scharfes Kriegfriedensgesetz beseitigt werden kann.

Wiederholt und dringend hat wie im Reich so auch in Bayern die sozialdemokratische Partei durch persönliche Ansprache ihrer Vertreter mit den zuständigen Stellen, durch Anträge in den Gemeinderäten, in der Presse und in Versammlungen versucht, die Notwendigkeit einer Abhilfe darzulegen.

Dringende Vorstellungen und ausführliche Denkschriften an die Staatsregierung klagen in die Forderung aus, doch das Parlament einzuberufen, um hier eine einheitliche Regelung für das Land und gefahrdrohende Handhaben gegen die unantastbare, die Kriegskonjunktur schamlos auszunutzende Spekulation zu schaffen.

Diese Witten verhallen ungehört; die bayerische Regierung lehnte es als einzige im Reich ab, die Volksernährung zur Regelung der Kriegsfürsorge einzuberufen.

Man muß auch die bürgerliche Presse zusehen, daß die Verhältnisse völlig unhaltbar geworden sind, und bis in den Mittelstand hinein weite Schichten des Volkes nicht mehr in der Lage sind, sich rationell zu ernähren.

Auf Ersuchen einer Anzahl von Organisationen hat der Landesvorstand der bayerischen Sozialdemokratie am 20. Juni in München eine Landeskonferenz einberufen. Hier wurde beschlossen, durch Petitionen bei den zuständigen Landes- und Reichsregierungsstellen vorstellig zu werden, damit wenigstens für die Sicherung der neuen Ernte die früheren Fehler vermieden und der Einfluß mildernden, mit der Not des Volkes spekulierender Interessententeile ausgeschaltet werde.

Gleichzeitig sollen überall Volksversammlungen stattfinden, in denen die Referenten die Verhältnisse sachlich darlegen und entsprechende Vorschläge zur Abhilfe machen werden.

Die Organisationen werden weiter ersucht, zu dieser sowohl für die Landesverteidigung wie die Volksgesundheit bedeutungsvollen Aktion die nötigen Vorbereitungen zu treffen, damit „der gewissenhaften Ausbeutung das Handwerk gelegt und die menschenwürdige Existenz der Massen gesichert“ werde.

Sparbarkeit oder Genügsamkeit?

Von verschiedenen Seiten werden erneut Klagen darüber erhoben, daß bestimmte Schichten der Bevölkerung an bestimmten Orten, besonders Erholungsorten und Bädern, übermäßigen Verbrauch von Nahrungsmitteln trieben. Es wird hiergegen sogar das Einschreiten der Behörden verlangt und erneut und verstärkt zur allgemeinen Sparbarkeit gemahnt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß einzelne Kreise in ihrer Lebensart immer noch nicht den Ernst der Zeit berücksichtigen; die große Masse der Bevölkerung aber wird einfach gezwungen, dem Ernste der Zeit gerade in der Ernährung Rechnung zu tragen. Wenn man unter diesen Umständen die Forderung nach Einschränkung in der Ernährungsweise überträgt, so kommt man leicht dahin, den Teufel mit Besen zu vertreiben. Es liegt gar kein Grund vor, wichtige Nahrungsmittel, die wir — wie jetzt feststeht — ausreichend und bis über die neue Ernte hinaus besitzen, nicht durchaus zu verbrauchen. Die hohen Preise verhindern so schon, daß die Masse der Bevölkerung besonderen Luxus in der Ernährung entwickeln kann. Man muß im Gegenteil jetzt, wo immer es nur volkswirtschaftlich möglich ist, für eine Verstärkung der Ernährung und für eine Ausnutzung aller vorhandenen Kräfte mit Energie eintreten.

Die Anforderungen an die Arbeitskraft sind durch die Steigerung der Intensität der Arbeit außerordentlich gewachsen. Eine bessere Ernährung liegt daher im Interesse des einzelnen wie der Nation, die auf die Ausnutzung aller Kräfte im Innern jetzt mehr denn je angewiesen ist. Das aber setzt voraus, daß unser Volk gut ernährt wird und alle vorhandenen Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen, ausnützt. Es besteht die Gefahr, daß wir bei Hebertreibung des Einschränkungsprinzips in das alte Rezept zurückfallen, die Genügsamkeit als oberste Tugend, besonders der Arbeiter, anzupreisen. Diese Tendenz haben wir aber nicht nur im Frieden zu bekämpfen, sondern jetzt erst recht.

Heißt ein Geschäft.

In der Zeit der Heereslieferungs- und Lebensmittelprofile ist man schon unglaubliche Gewinne gewohnt. Was manche Leute für Gewinne einheimsten, kann man in den seltensten Fällen nachprüfen. Werden doch die Berichte der Aktiengesellschaften durch Abschreibungen und „Verwässerung“ des Kapitals so „strifft“, daß man selten über die üblichen Sätze hinauskommt. Nur gelegentlich, wenn neues Anlagekapital gesucht wird, erfährt man über die wirklichen Gewinne Näheres.

So lesen wir in der „Schlesischen Zeitung“ folgende Anzeige:

Eisenerze.
Fachmann sucht Kommandit-Kapital behufs Ausdehnung bestehender Unternehmen. Eventl. in Teilbeträgen, nicht unter fünf Tausend Mark, Tagelohn, Ia Kaffagegeschäft. Sicherheit. Beste Verzinsung 3 1/2 Prozent pro Jahr garantiert.

In drei Jahren hat also der Mann sein Anlagekapital wieder herausgewirtschaftet! —

Der mißglückte Handel.

In Feldnummer 14 der Kriegszeitung Der Landsturm („Satz und Bruch von der Landsturmarmee Berger, Rauch, Vogt u. Ludwig, sämtlich aus Leipzig“), die als „erstes, ehemals einziges deutsches Militärwochenblatt auf Frankreichs Fluß“ in Bouziers erscheint, finden wir heute folgende von gutem Humor zeugende Skizze:

Alles wertel der Krieg, um, sogar die Kleiderläufe. Sie sind eine an sich wenig beliebte, aber unermeidliche Begleiterscheinung des Feldzugs. Unfre vorzügliche Heeresverwaltung geht auch ihnen mit deutscher Gründlichkeit zu Leibe. Hinter der Front arbeiten die „Entlaufungsfanonon“ eifrig in ihrer „Einschnurung“.

Wer sich als „Vienenwater“ füllt, meldet sich unter Vorzeigung der erhaschten Frontkarte beim Truppenarzt, der ihn mit dem nächsten Kommando hinter die Front zur Ausrottung des zoologischen Gartens schickt. Noch vor einiger Zeit dauerte solches Kommando drei Tage und war natürlich in den Wochen des unergründlichen Zerkümmers und des rieselnden Regens der gleichzeitigen Wunsch jedes „Mantiers“ im Schützengraben. Unter diesen Umständen wurde die Kleiderläufe sogar ein begehrtes Objekt, wie nachstehende, von einem Kompanieführer irgendwo an der Westfront „geklappte“ Unterhaltung beweist, deren handelnde Personen wir Karl und Adolf nennen wollen.

Karl (erschrocken einem abrückenden Laufkommando nachblickend): Man di' er Schein! Ich gann machen, was ich will, ich Krieg geere Vien!

Adolf: Na, Karl, da mußt heile sin. Ich geb's nächste Mal mit.

Karl: Nach nur geene Mähde! Wie mer geitern gesamt' geacht ham, haste doch nicht gefundn.

Adolf: Nu naderlich, in d'n Hof'n hab's geene; das gib's bei mir nich. Aber in der Uhr hab's je. Der Brum, der so viele hat, hat mer viere gebumbl, die wern's nächste Mal vorgezeit.

Karl: Gadschtambach, aber weest De denn nich, daß das Damben von Teis'n durch ausdrücklic'n Befehl verbot'n is? Aber wes Gnedich'n, Du bist e juklaues Luder! Zeig je mai her. (Er betrachtet liebevoll die unter dem Horbeutel herumkrabbelnden Miesen-Mammus-Exemplare.) Daumerlikchen, die sin aver aus 'ner sein' Gille. See, Adolf, mer sin doch derheome Arbeitsgollecken. Sei so gut un bumb mer zwee dervon.

Adolf: Du hast de Vien wohl schon im Goppe? Erchtens Krieg is je von Dir nich wider und zweitens, wenn mer nu de beeden andern schick'n sin, was mach's dann?

Karl: Aver Adolf, wie wörd denn nur so gemeene sin un Dir die beed'n Vien' nich wider rähm! Zebu Mart tät's Dir bezagt'n, wenn ich je hätte. Mer drei Depph'n Vier fallte ham.

Nach schwaukt Adolf, ob er das verlockende und bei der Lebensfähigkeit seiner ungewöhnlich kräftig gebauten Menagerie ja nicht die visittlose Gesehäft machen soll. Da greift die rauhe Faust des Kompanieführers um die Gese und rotter zur tiefen Verwirrung der Beteiligten die „Rebumbien“ aus höhern strategischen Gründen aus.

Notizen.

Strafverlaß. Genosse Redakteur Blechschmidt vom Zeiger „Volksboten“ war seinerzeit wegen Verleumdung der Zeiger Stadtverordneten-Versammlung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil wurde zwei Tage nach dem Kammertierlaß rechtskräftig. Nachdem dem Genossen Blechschmidt wegen Unabkömmlichkeit im Geschäft zunächst ein längerer Urlaub für den Straftatbestand gewährt worden war, ist jetzt die Strafe erlassen worden.

Sozialdemokratischer Vizepräsident im sächsischen Landtag. Der Anspruch der sozialdemokratischen Landtagsfraktion auf Vertretung im Präsidium ist bei der Neuwahl des Präsidiums in der Dienstag-Abend Sitzung des sächsischen Landtags anerkannt worden. Genosse Präsdorff wurde zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Er trat an Stelle des Fortschrittlers Günther, der erklärte, daß seine Partei auf die Vizepräsidentenstelle verzichte, obwohl dies der Wahrung des Bürgerfriedens widerspreche. Erster Vizepräsident ist der konservative Abgeordnete Drey. Die Konservativen weigerten sich bisher beharrlich, neben einem Sozialdemokraten ins Präsidium einzutreten.

Hebertreibung an Weizenmehl. Der Berliner Magistrat macht bekannt, daß mit Ermächtigung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe die bis zum 1. Juli geltende Erlaubnis, in erhöhtem Maße Weizenmehl zur Herstellung von Gebäck zu verwenden, bis 1. September d. J. verlängert wird. Nach den neuen Bestimmungen kann bei der Bereitung von Weizenbrot Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die weniger als 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält. Ferner kann bei Bereitung von Roggenbrot Roggenmehl bis zu 30 Prozent durch Weizenmehl ersetzt werden. Die Mühlen geben Weizenmehl ab, das mit weniger als 30 Prozent Roggenmehl gemischt ist.

Zweifel eingehaustert! Im Kölner „Stadt-Anzeiger“ bejaud sich dieser Tage diese Annonce:

Da für Haushalt zuviel eingekauft, gebe etwa 30 Pfund allerfeinste Zervelatwurst, das Pfund Mk. 2.20, einzeln ab. Salterring 55, II.

Ein Haushalt hat also allein an Zervelatwurst 30 Pfund zuviel eingelagert. Die Vorratskammern so mancher Mitbürger sind hochgefüllt, während viele Mitmenschen kaum noch ein Stückchen Fleisch wöchentlich erfrischen können! —

Lausichgeschäfte im Krieg. Ein sonderbares Lausichgeschäft (wie es ähnlich jetzt von allen Staaten gemacht wird) haben die Schweiz und die italienische Regierung, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ meldet, abgeschlossen. Italien gestattet, daß 1200 Schweine monatlich nach der Schweiz eingeführt werden, davon 500 für denanton Teßin. Diese 500 werden jedoch nur abgegeben, wenn die Schweiz dafür alle 5 Eisen an Italien liefert und so fünf denn auch jezt 70 Waggons mit allem Eisen nach Italien geschickt worden. Die Schweine sind freilich noch nicht gekommen.

Absetzung eines französischenfreundlichen Landrichters. Der Landrichter Goehre aus Mülhausen im Elsas ist kürzlich aus seinem Amt entlassen worden, weil er sich wiederholt in demonstrativer Weise französischfreundlich gezeigt hat. Er bediente sich der französischen Sprache auch bei dienstlichen Besprechungen, verkehrte in französisch geschnittenen Ärmeln und grüßte bei dem Einzug der Franzosen in Mülhausen die Tricolore durch Hutabnehmen. Die Disziplinar-Kammer, die in zweiter Instanz über die Entlassung zu entscheiden hatte, hat jetzt die Entlassung bestätigt.

Man „telephoniert“. Wie erfindert der Mensch oft ist, um entbehrliche Gemohnheiten fortsetzen zu können, zeigt folgende Geschichte, die das Warzhauer Blatt „Warzawski Dniownik“ erzählt: In einem Restaurant kommt ein Gast und bestellt ein Mittagessen. Ehe man ihm die Suppe reicht, verhandelt der Gast mit dem Kellerer seine wegen eines Gläschens Schnaps, aber der Kellerer ist unerbittlich: Es geht nicht, der Verkauf ist verboten. In Ergebung macht sich der Gast an die Suppe, als der Kellerer kommt: Bitte zum Telephon! Der Gast ist erstaunt. Er ist erst angekommen und niemand kennt seinen Namen, aber der Kellerer bleibt dabei, daß er und kein anderer gewünscht werde. Der Gast geht in die Zelle. Bald tritt er heraus und sieht den Mund abwischend, fragt er den Kellerer: Könnte ich nochmals telephonieren? Auf der Rechnung steht: Zit'er zwei Telephon-gespräche einen Rubel! —

Bryan's Protest. „Morning Post“ meldet aus Washington, Bryan werde am 24. Juni in New York sprechen, gegen die Versuche, Amerika in den Krieg hineinzuziehen, protestieren und ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition verlangen; außer ihm würden Deutschamerikaner und Freu sprechen. Wir glauben nicht, daß Bryan viel Erfolg haben wird, denn nach New Yorker Meldungen ist dort eine umfangreiche Kriegsindustrie entstanden, die sich das Wasser so leicht nicht abgraben lassen wird.

Die Kartoffel-Tragiködie. Ein Kartoffel-Agent in Elberfeld verendet an seine privaten Abnehmer eine Offerte, die wie ein Hilseschrei klingt. Es heißt darin u. a.:

„Ich habe von verschiedenen Städten größere Posten Kartoffeln gekauft, die ich nachstehend offeriere solange der Vorrat reicht. Es handelt sich ausschließlich um Ware, welche in den Monaten März bis Mai bezogen worden ist und erst von Ende Mai ab, von welchem Zeitpunkt ab die Kartoffeln bekanntlich knapp werden sollten, an die Bevölkerung abgegeben werden sollte.“

Es folgt nun das Preisangebot, das sich für die besten Sorten, die nicht mehr als 2 Prozent naßsaure Knollen aufweisen und wenig gelinde sind, auf 2,70 Mark bezieht. Der Preis geht für andere Sorten herunter bis zu 1 Mark für den Zentner.

Noch vier Wochen, und die Reste der vorjährigen Kartoffelernte werden dem, der sie selbst abholt, gratis gegeben — um die Transportkosten zu sparen. Es geht nichts über eine gute staatliche Organisation.

Zum Bombenattentat in Sofia. Der „Berl. Lokalanzeiger“ bringt folgende Meldung aus Sofia: Die Gerichtsverhandlung gegen den Urheber des Bombenattentats im Stabkasino ist für den 26. Juni anberaumt und verspricht ein Monsterverfahren zu werden. Der Hauptangeklagte, Bey Nimpajow, ein Beamter des Rechnungshofs, hat außerdem Aufschuß auf das Leben König Ferdinand, auf Substantenmitglieder und mehrere Privatpersonen vorbereitet. Er hoffte, den Posten des Stabspräsidenten durch Kompromittierung der Polizei zu erlangen. Den Bombenversuchen hatte er 10 000 Frank verprochen. Ein Angeklagter stiftete zum Vorde seines Vaters an, um ihn früher zu beerben.

Den Dnjepr überschritten.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 24. Juni 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Lorettöhöhe waren wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Labyrinthstellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf erfolgreich verteidigt.

Auf den Maashöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen; wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen; der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste. Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Van-de-Sappt wiesen wir ab; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Rurschanj ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück.

Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopaczyska.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linzingen hat den Dnjepr überschritten. Zwischen Halicz, das vom Feind noch gehalten wird, und Zurawno steht sie in heftigem Kampf auf dem Nordufer.

Anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und von Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Rawaraska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im San-Weichsel-Winkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgegangen; auch auf dem linken Weichselufer südlich von Iza weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Torpedierter Panzerkreuzer.

W. L. B. London, 24. Juni. (Reuter.) Der Panzerkreuzer „Ragburgh“ wurde am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, aber nicht ernstlich beschädigt. Das Schiff konnte unter eigenem Dampf seine Fahrt fortsetzen.

Barasch

Freitag den 25. Juni und
Sonnabend den 26. Juni

Billige Sonder-Angebote

Damen-Handschuhe

Kurze Fingerhandschuhe, durchbrochen Paar	25
Kurze Halbhandschuhe, schwarz u. weiß, mit Druckknopf Paar	35
Kurze Fingerhandschuhe, Perlfilet, schwarz u. weiß Paar	65
Kurze Fingerhandschuhe, Perlfilet, Seidenflos Paar	95
Lange Fingerhandschuhe, Seidenflos Paar	65

Damen-Strümpfe

glatt gewebt, schwarz und weiß Paar	35
Flor, durchbrochen Paar	55
Flor, Schleiergewebe, alle Farben Paar	75
la. Seidenflos, schwarz und weiß Paar	95
Seidenflos, durchbrochen und mit Seidenstickerei Paar	95

Moderne Damenhüte

Gruppe 1 feines Litzengeflecht, z. Ausfuchen	2.50	3.50	Gruppe 2 Litzengeflecht, zum Ausfuchen	1.25	1.75	Gruppe 3 Strohgeflecht, zum Ausfuchen	50	75
Garnierte Sport-, Reise- und Kinderhüte	95	1.50	1.95	2.50	3.50			
Elegant garnierte Damenhüte	Gruppe 1 12.50	8.50	Gruppe 2 6.50	4.50	Gruppe 3 2.50	1.50		
Hutblumen, -ranken und -büttels zum Ausfuchen	15	25	45	65	95			
Stiderei-Bolants ca. 120 cm breit Meter	1.25	1.75	2.45					
Blumentragen, -garnituren und -westen zum Ausfuchen	45	75	95					
Moderne Hut- und Gürtelband zum Ausfuchen	35	50	75	95				
Kinder-Söckchen mit Vollrand, nicht rutschend, in hell- und dunkelgründig, mit buntem Rand	Größe 1	2	3	4	5	6	7	8
	30	35	40	45	50	55	60	65

Waschstoff-Reste

und Abschnitte von Musselinen, Zephir, einfarb. Krepons, Schürzenbatisten usw.
Meter 35 50 75 95

Bade-Wäsche

Schwimmtrikots für Damen und Kinder	1.60	1.45	1.15	95	75		
Elegante Damen-Trikots	7.00	6.00	3.95	3.25	2.95		
Badeanzüge Kretonne	5.45	3.45	2.95	2.25	1.90		
Badelaken weiß Kräuselstoff	6.50	4.50	3.50	2.85	2.10	1.45	95

Bade-Wäsche

Badekappen	1.10	95	75	60	45	35	18
Badehauben	2.10	1.50	75				
Badehosen für Herren und Knaben							
weiß und rot Baumwollstoff	35	30	25	20			
geringelt und schwarz Trikotstoff	65	60	55	50	45		

Ein Posten Damen-Sonnenschirme hell gestreift, zum Ausfuchen	1.45
--	------

Ein Posten poröse Sommer-Herrenhemden elastisch gestrickt Stück	2.95
---	------

Herren-Walshjoppen 3.75 2.95 2.45	
Knaben-Walshjoppen 2.75 2.25 1.95	

Ein Posten Steppdecken 4.95 3.95	
-------------------------------------	--

Herren-Trikothemden mafotarb, 3 Größ. 2.20 2.00 1.80	
Herren-Trikothemden mafotarb, 3 Größ. 2.75 2.50 2.25	
Herren-Trikothemden echt Mafot, 3 Größ. 3.50 3.25 3.00	
Herren-Trikothosen mafotarb, 3 Größ. 1.80 1.65 1.50	
Herren-Trikothosen mafotarb, 3 Größ. 2.40 2.20 2.00	
Herren-Trikothosen echt Mafot, 3 Größ. 3.50 3.25 3.00	

Knaben-Leibchenhosen marine Satin, 6 Gr. 1.45 bis 95	
Knaben-Sporthosen marine Satin, mit Gürtel, Größe 3-9 2.70 bis 1.75	
Knaben-Sportgürtel Summi, m. u. ohne Tasche 95 75 65	
Knaben-Sporthemden gestreift Zephir, mit Stehmunlegefalten, Größe 60-90 cm 1.85 bis 1.25	
Knaben-Strohhüte Panamaform 2.25 1.45 95	

Herren-Sporthemden m. Schillertragen, weiß Trikot 2.95	
Herren-Sporthemden m. Schillertragen, poröser Stoff 3.75	
Herren-Sporthemden m. Stehmunlegefalten, mode, grün, lila 3.95	
Herren-Sporttragen weiche Stehmunlegeform 55 45	
Herren-Strohhüte geradrandig 3.75 2.95 2.45 1.95	
Herren-Strohhüte Panamaform 2.75 1.95 1.45 95	

Eurnschuhe grau Segeltuch, zum Schnüren	
Gr. 22-24 25 u. 26 27-30	
1.45 1.95 2.25	

Rindleder-Gandalon	
Neuheit vorteilhaft	
Breite von Paar 3.95 anfangend	

Weiße Leinen-Dam.-Halbschuhe zum Schnüren	
4.95 5.75	

Leichte Damen-Hauschuhe mit Vordersohle, in vielen Farben	
1.45 1.25	

Nur soweit Vorrat :: Extra billige Lebensmittel :: nur soweit Vorrat ::

Kolonialwaren

Kathreiners Malzkaffee 1-Pfd.-Paket	55
Cafetin koffeinf. Kaffee-Extrakt 1-Pfd.-Paket	48
Kafao garantiert rein Pfund	2.40
Hedrichs Gerstflocken 1-Pfd.-Paket	58
Mais-Grieß (gelber Grieß) Pfund	52
Gemischte Marmelade Pfund	48
Haushalt-Schokolade gar. rein Pfund	1.15
Fruchtcreme-Schokolade Pfund	95

Obst und Gemüse

Erdbeeren Pfund	55
Kirschen Pfund	28
Apfelsinen große Duzend	58
Junge Mohrrüben Bund	25
Neue Kartoffeln 5 Pfund	85
Palmin 1-Pfd.-Paket	1.20
Palmona 1/2-Pfd.-Paket	60
Simbeerfaft 1/2 Flasche 95	
1/2 Flasche 52	
Blumentohl Kopf	70 60 50
Tomaten Pfund	1.10
Salatgurken Stück	30 25 18
Zitronen Duzend	1.10
Delik.-Matjes-Heringe St. 25	18

Verschiedenes

Sardinen in Marinade 8-Pfund-Doz	1.85
Seringssalat Pfund	65
Seringe in Tomaten Doze	55
Kunstthonig 5-Pfd.-Eimer	1.98
10-Pfd.-Eimer	3.50
Johannisbeerwein Flasche	48
Num. u. Kognak-Verjchnitt Feidpostflasche	95
Sering in Gelee 2-Pfd.-Doze	96

Der große Sonderverkauf für Haushaltwaren dauert fort.

Was der Krieg bringt.

Ruhige Stunden.

In der Bielefelder „Volksnacht“ finden wir folgende muntere Schilderung, die von einem Bielefelder Landwehrmann stammt: Um die Mittagstunde steigt die warme Sonne bis auf den Hühen Grund der engsten und tiefsten Gräben hin ab. Der aus ihnen herausgeworfene Kalkstein schimmert hell auf dem blumigen Grassteppich des Kampffeldes, und wenn man durch die kleine Schießscharte sieht, ziehen die Laufgräben des Gegners als blendend weiße Zickzacklinien den vor uns liegenden Hügel hinan. Um diese Zeit ist es ganz still. Nur am blauen Himmel fliegt ein Vogel: „Zitzihi zitzihi.“ Eine blaue dicke Fliege summt und oben vom Rande unser Schützengrabens nicken die blaßrot blühende Sparvett und das gelbe Aleeblümchen, die zwischen langen Gräsern im lauen Winde schaukeln, freundlich grüßend zu uns herein. Verschlafen sieht der Wehrmann im sonnigen Graben und studiert in einer acht Tage alten Zeitung die neuesten Nachrichten. Da geht es plötzlich über ihm „klatsch“ und ein paar Kalksteine sausen auf seine Zeitung herab. „So ein Schwein!“ sagt der Zeitungsläser ruhig und steht seinen Nebenmann an. „Wußt man sich das gefallen lassen?“ Der andre aber hat schon seine Flinte ergriffen und angelegt. „Dieser Halunke ärgert mich schon den ganzen Vormittag! Ich glaube, er schießt sich ein für die Nacht. Warte, Freundchen, jetzt triegst du ein aus Maul. So, der laß!“ sagt er im Tone befriedigter Rache, hat aber nur, wenn er gut gezielt hat, einem schönen französischen Sandfack ins Herz getroffen. Herabfahend und zerichiffen liegen die Säde auch auf der Böschung unser Grabens und fangen geduldig immer wieder aufs neue die vielen Kugeln auf, die der Franzmann in so überreichen Maße zwecklos verschwendet. Immerhin heißt es „Vorwärts!“ Schon manche Stugel durchschlug die Sandfackpackungen. Deshalb sagen sich die Besatzungsmannschaften, besonders die Langgerateten, die sonst so stolz und aufrecht auf ihre Wimmenschen kürzeren Maßes herabbliden: „Dud dich!“ Was kann ein toter Mann dem Vaterlande nützen? Im übrigen läßt den Schützen das Geulen der feindlichen Stugeln ziemlich kalt, zumal, wenn er geduldet ist. Nur wenn die Granaten kommen, verschwindet er im Innern der Erde, wo die abgelösten Mannschaften ihr wohlverdientes Schlafen halten. Weniger Schutz bieten die Unterstände vor den Steilbahngeschossen, die fast senkrecht aus der Luft herabschießen. Eine aus einem großen Krütendel von treter Kameradenhand geschichtete Gedenktafel in Form eines Eisernen Kreuzes mit dem Namen darauf bezeichnet die in unfrer Nähe befindliche Stelle, wo zwei Unteroffiziere in ihrem Unterstand solch einem eisernen Gabicht zum Opfer fielen. Doch sind diese Geschosse wenigstens so anständig, ihren unerwünschten Besuch durch ein eigentümliches Säusen vorher anzukündigen, bei welchem Geräusch sich jeder etwas kleiner macht in dem Graben, dadurch dem herabkommenden Bolzen zu entgehen. Im allgemeinen wirkt die Ankunft der Pulverbüchse und Eisenhagel bringenden eisernen Gäfte auf die Mannschaften verschieden. Einmal war ein Steilbahngeschöß, das neben uns einschlug, eine Ladung Erde in unsere Deckung. Einem vollbartgeschmiedten Wehrmann fiel die Peise aus dem Mund e, den er noch eine ganze Weile stark und unbeweglich offen ließ, während ein anderer, der aus dem Schlaf erwachte, träge von der verschobenen Balkenlage der Deckung Kenntnis nahm, sich auf die andre Seite drehte und ruhig weiter dachte, als ginge ihn die ganze Geschichte nichts an. Wenn die Ablösung kommt, die still und geräuschlos ihre Plätze einnimmt, dann herrscht unter den nach dem etwas weiter zurückliegenden Lager ziehenden Mannschaften eine zufriedene Feierabendstimmung. Unterwegs seht es noch einige Schimpfwörter, wenn in den schmalen und tiefen Erdtrinnen eine entgegenkommende Kolonne den Weg verbesperrt. Viele Gräben lassen nur einen Mann durch, und auch nur einen schlanken, entsetzten Feldjoubaten. Ein Bierbauch würde sich ohne weiteres festhalten. Die Freude, nach durchwachten Nächten dann wieder

im alten Unterstand, wieder „zu Hause“ zu sein, muß man selbst empfinden haben, um sie zu würdigen. Wie aufmeind und wohlbertraut wirken im Kerzenschein die alten Ecken mit dem bekannten Gerümpel. Wie einladend schimmert das Stroh auf dem Lager an der Erde. Ein Dach über sich und die Hoffnung auf ungefährte Nachtruhe.

Anspruchlos und genügsam schlummert auch der Bewöhnteste auf seinem primitiven Lager, während draußen der Vollmond mit seinem Schimmer die stille laue Nacht erhellt. Wenn im Unterstand alles ruhig ist, tanzen oben am Wandbrett die zierlichen rufbraunen Feldmäuse herum und sehen nach, was die Soldaten von Hause geschickt bekommen. Sie betrübtern die eierne Portion, naschen an Brot und Speck und werfen ein leeres Butterbüschchen auf einen friedlichen Schläfer herab. Er wird an der Nase getroffen und sagt im Halb-schlaf: „No, wer wurf mich da?“

Ein dumpfes Dröhnen erschüttert die stille Erde. Eine Mine vielleicht oder eine Grabensprengung? „War das bei uns?“ fragt einer. „I wo, das war viel weiter rechts!“ „Aber jetzt fallen Gewehrshüsse. Da muß unbedingt was los sein!“

„War nichts ist da los“ erwidert ärgerlich ein anderer. „Und wenn sie uns brauchen werden sie uns schon rufen. Nu macht man Deinen Schnabel zu. Morgen früh um sieben Uhr ist die Nacht um.“ Der Ruhelose aber horcht noch eine Weile. Er weiß, da, wo uns der Feind am nächsten liegt, wirft er mit Gewehrminen. Sie im linken Graben zu dirigi ren, ist sehr schwer. Fällt aber mal eine hinein, dann zieht sich nach der Explosion ein blauichwarzer Nebel durch die Grabensstelle. Und aus der Wolke heraus wankt dann zuweilen, gestügt auf einen Kameraden, ein Verwundeter mit unterdrückten Schmerzensrufen. Hat sich der Rauch verzogen, dann sieht man ein beschädigtes Grabensstück, zer-splitterte Gewehrshäfte und verbogene Läufe. Glücklicherweise sieht man diese Minen kommen. Ein Zündchen von der Größe einer glimmenden Zigarre bezeichnet ihre Bahn und ihren Einschlag, so daß man sich manchmal noch rechtzeitig verdrücken kann.

Am andern Morgen

figelt ein Sonnenstrahl die letzten Schläfer von ihrem Lager. Die Frühauflsteher sitzen schon draußen, reinigen Kleider, lesen Zeitung, fochen sich etwas oder basteln an ihren Sachen herum. Andre schauen den Flieger zu, die mit ihrem dichten Gefolge von weißen Wölkchen stolz am blauen Himmel schweben. Die weißen Schäfchen sind die plagenden Abwehrgeschosse. Ein Flieger bekommt oft sechzig, siebzig und mehr von ihnen auf den Hals gebracht. Sie sind ihm sehr gefährlich, wenn sie treffen. Dies tun sie aber nicht und bei all der fleißigen Schießerei hat man hier wieder auf der einen noch auf der andern Seite je einen Apparat herabfallen sehen. Darum ziehen sie auch so fastbütig über die feindlichen Gräben dahin, während die unten an der Erde Lebenden ganz erschöpft über „solch eine Frechheit“ räpionieren.

Doch selbst in dieser verhältnismäßig stillen Zeit haben wir dennoch einen durchaus nicht ungeschlichen Gegner vernichtet, der uns schon seit Monaten auf ganz heimtückliche Art und Weise Schäden zugefügt hatte. Er überfiel uns selbst des Nachts im Schlafe. Was half es uns nun, wenn wir einzelne vernichteten, der Feind bekam immer wieder neuen Ertrag. Da entschloß sich unfrer Zeitung endlich zu einem vernichtenden Schlage. Als die Nacht gekommen war, zogen wir in feindlichmähriger Ausrichtung durch einen schier endlosen Laufgraben mit Krümmungen und Zickzackwegen. Neuer sprach ein Wort. Bei Tagesanbruch überflogen wir einige Höhen und kamen in ein Dorf, wo wir uns im Hofraum eines Hauses verammelten. Da ertönte irgendwo eine Stimme: „Guten Morgen, August, was macht Ihr hier?“ „Häh,“ lacht August,

„Wir werden enttaus!“

Schon öffnen sich die Flügeltüren. Wir sehen einen Badofen, der gierig sein schwarzes heißes Maul aufmacht, um die feindlichen Heerscharen zu verschlingen. Schon sinkt alles Feldgrau mit sämtlichen Wäschebüchsen am Körper herab und die streitbaren Männer tanzen als schlante Paradiesjünglinge unter einem von der Decke herabtropfenden warmen Wasserstrahl wohnschauernd von einem Bein auf das andre. Unterdessen breiten zwei approbierte und bewährte Laufstüder auf dem

langen Badbrett, das in Friedenszeiten duftende und knusprige Brötchen trug, zigarettenrauchend die Kleider der Badenben aus.

O ihr blutaugendes Gesindel! Geißel des Krieges! Eure Stunde schlägt, macht euch bereit! Schon schließt sich hinter unsern in den Kleiderfalten tief verborgenen Feinden die Worte des Todes, die V a d o f e n t ä r. Die beiden Dienwächter lachen. „Es freut sich das entmenschte Paar, in roher Henkerlust.“ Und nach wenigen Sekunden kommen unsre Feinden und Hosen wieder heraus, noch dampfend von der ausgestandenen Angst und Hitze. Keer der Feind ist vernichtet mit seiner Brut. Vorüber die Plage! Heil und Sieg! Sorglos kann der Soldat wieder allein in seinem Anzug wohnen, ohne Schlafgänger und Aftermieter. Er kann in seinen freien Augenblicken wieder ungefähr in die Zeitung sehen, ohne fortwährend zwischen seinen Daumen-nägeln — „Knacks!“ — Doch genug des Gräßlichen.

Auf dem Rücken jitzerte die Luft unter den Strahlen der Sonne. Wir sahen endlose Felder, aber nur spärliches Unkraut und wildwachsende Futterkräuter blühten darauf. Eine verrostete Erntemaschine streckte ihre dünnen Fangarme trabselig in die Luft, als wüßte sie, daß in diesem Sommer weder Korn noch Schmitler ihrer harren. Und wo einst reiche Weidefelder im lauen Winde wogten, da wucherte jetzt dicht und üppig neben einzelnen blauen Kornblumen in scharf begrenzten gestrot leuchtenden Feldern der blühende Mohr. Nirgendwo eine fleißige Hand. Kein Segen der Arbeit. Die Ernte dieses Jahres ist Blut. —

Ein Ueberflauer.

Der „Hannoversche Courier“ erzählt von einer Pferdemusterung folgendes lustige Geschichtchen: Es waren ein paar wunderliche Pferde, und der Pferdehändler W. hätte sie gar zu gern für sich behalten. „Ich kriege doch längst nicht den Preis, den sie wert sind, wenn sie gemustert werden.“ Und so überlegte er jeden Tag, wie er seine beiden Bräunen vor Schrapellen und Granaten bewahren konnte.

Erster Ausmusterungstag. W. sieht sich die angekommenen Pferde der Reihe nach an. „Du,“ sagte er zu einem bekannten Bauern, „ich gebe Dir ein gutes Trintgeld, wenn Du Deine Pferde zum zweiten Male vorführen läßt.“ Es geschieht, und die Sache klappt: Die zum zweiten Male vorgeführten Pferde des Bauern werden für die des schlauen Pferdehändlers gehalten. W. zieht frohen Herzens mit seinen gewissermaßen neuerstandenen Lieblingen nach dem heimathlichen Stalle. Weiß und Rind sind voll der Bewunderung über das Genie ihres Ernährers.

Zweiter Ausmusterungstag. W. legt Bedenken, ein zweites Mal die gleiche Sache zu versuchen. Er macht es anders: „Herr Leutnant, es hat gar keinen Zweck, daß ich meine Pferde vorführe, das eine ist dampfig und das andre hat einen Krupp.“ So sagt W. zu der musternden Militärperson. „Ja, aber sehen willste wir die Pferde.“ Schwere Herzen schilt der Händler seine Lieblinge vor. „Die Pferde sind gut, und wir können sie gebrauch en.“ W. hört es wie die Hofanen des Jüngsten Gerichts, aber er knickt ganz zusammen, als der Leiter des Musterungsgeschäfts fortfährt: „Wir halten Ihnen für die Tiere 3000 Mark gegeben, aber da Sie so aufrechtig sind und sagen, das eine Pferd sei dampfig und das andre habe einen Krupp, was aber gar nicht auffällt, so können wir Ihnen nur 1750 Mark bewilligen.“ . . . —

Verlustliste Nr. 254.

Von Regimentern aus unserm Bezirk weiß das Inhaltsverzeichnis auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des 4. Armeekorps und Fußartillerie-Regiment Nr. 4. —

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Enting.

(10. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

In dem Spiegel zwischen den Fenstern hatte man sich ehedem gewiß gut erkennen können — jetzt war ihm sein Quecksilberauge fast erblindet, und bloß die Fliegen besaßte noch der eitle Wunsch, sich in ihm zu beschaun. Er tat, was er konnte, viel war es aber nicht. Sein Rahmen dagegen erwies sich immer noch als nützlich, um Zettel und Briefschaften dahinter festzuklemmen.

Auf dem Schanktisch waren Flaschen mit klaren, roten, grünen und gelben Flüssigkeiten und blecherne Kannen von verschiedener Größe aufgestellt, denn die Gäfte tranken gern ihren Pfefferminz oder ihren Bittern gleich aus dem Henkelmaß. Da verduftete die Blume nicht erst. Im Wandstuhle blinkten die Gläser, auf dem Bode lag das Faß Bier, und inmitten des Dunstes druckte Vater Kassa, der wadere Wirt, wohl und zufrieden vor sich hin.

Aber hier vorne verkehrten nur die geringeren, wenn auch stets willkommenen Gäste. Im Hintergrunde dieser Stube gab es eine zweite Tür — die führte auf einen schmalen, dunkeln Gang. Wer sich ihm anvertraute, der gelangte nach einer Weile des Tastens und Stolperns zur Regelbahn — wer ihn jedoch mit einem Schritte kühn durchquerte, der konnte gleich ins Beste, sein ausgefärbetes Zimmer treten. Drei Fenster mit Gardinenklappen nach dem Hofe zu, und geradeaus, wenn man hineinkam: ein gewaltiges goldenes Wappenschild mit zwei blauen, naturgetreu gemalten, sich kreuzenden Pfeifen darin. Ueber der Kreuzung schwebte, nicht minder genial gemalt, ein roter Tabaksbengel. Das machte sich feierlich. Und in der Tat: man war an geweihter Stätte, denn hier tagte der Erste Altenhagener Pfeifenklub „Friedenspfeife“.

Am den Wänden prangten die Photographien der Mitglieder; ihre Namen standen auf Zetteln darunter, und bei einigen war ein Kreuz angezeichnet. So, die hatten denn

ihre Pfeifen auf Erden schon für immer ausgeklopft, jaßen nun un den Himmelsthron und schmauchten dem lieben Gott duftige Wolken vor. Unter Glas und Rahmen waren bunte Diplome aufgehängt — Siegeszeugnisse, in der Fremde gewonnen von ehrwürdigen Pfeifenbrüdern, die bei ernstlichen Turnieren die vollkommensten und dauerhaftesten Klingeln bliesen oder von einer einzigen Pfeife, ohne nachzustopfen und nachzuzünden, am längsten rauchen konnten.

Darin war da noch ein Schriftstück, besonders herrlich eingerahmt:

„Dem Pfeifenklub „Friedenspfeife“ sage ich meinen besten Dank für die freundlichen Glückwünsche.

Ergebenst v. Bismard.“

Mit Ehrfurcht und Ehen blickte man auf dieses Heiligtum, und Stolz schnellte jegliche Bundesbruderbrust bei dem Gedanken, einer Vereinigung anzugehören, der selbst der Eiserne Kanzler seine Ergebenheit ausgedrückt hatte. An dem Gestell links von der Tür lehnten, wie die Gewehre auf dem Kajernensflur, die Müstzeuge der Mitglieder: Weichelpfeifen, alle von gleicher, vorschriftsmäßiger Länge, mit einem Messingglöcklein um den Hals. Den Kopf konnte sich jeder nach eigenem Geschmack halten, nur durfte nicht mehr als ein fünfstel Pfund Kanaster hineinzufüllen sein.

Mitten durch das Zimmer, dessen Decke über die Balken hinweg weiß angestrichen war, zog sich ein massiger Tisch. Der trug die Becher mit den scharfgekniffenen Zidibussen und drei Tabaksdosen, von denen jede ihre zwanzig Pfund wog, denn sie waren aus Granitsteinen, die man ausgehöhlt, sonst aber unbehauen gelassen hatte. Die blanken und flach ausgerillten Stellen an ihren Seiten waren Gletscherklyffe und Gletscherschrammen; die Steine stammten nämlich aus dem Norden und waren in grauen Zeiten von ungeheuern Eismassen bis an den Altenhagener Strand getragen worden. Gab es wohl irgendwo sonst auf Erden Tabaksdosen von solcher Besonderheit?

Goldedel mit faustgroßen Knäufen schützten das braune Strant vor dem Verstauben und Verderben.

Und dann ragten auf dem Tische neben dem eisenbeschlagenen Kasten für die Satzungen der „Friedenspfeife“ und der Sparbüchse, die die Form eines umgekehrten Pfeifenkopfes hatte, noch fünf Zinnleuchter empor, deren Kerzen angezündet wurden, sobald sich mindestens drei Brüder zum wichtigen Werke versammelten. Außer solchem Kerzenschimmer durfte keinerlei künstliche Helle an dieser Stätte erstrahlen.

Heute abend war Monatsitzung. Um den Tisch saßen die würdigen Männer und stießen bedächtig den Rauch hervor. Leise klangen die Glöcklein. Alle saßen beim würdigen Tum in ihr Bierglas, und auf dem Haupte trugen sie nach den Befehlen ihrer Bundeslade einen roten Jes mit schwarzer Quaste.

Quer vor der Tafel thronte der Oberpfeifenbruder, lang und dünn, in grauem Rocke, mit gelbgrüem Bart und hageren Wangen. Der Jes war ihm auf dem kahlen Kopfe nach hinten gerutscht. Er rauchte pflichtgemäß, aber daß ihm sein Pfeiflein auch Vergnügen bereitere, konnte niemand seiner sauren Miene anmerken. Vor ihm ruhten bei dem hölzernen Lintensaß mit der Gänsefeder sorglich geschichtete Akten, und daneben lag der Holzhammer, das Zeichen seiner obrigkeitlichen Gewalt.

Er hatte diesen Hammer heute schon oft geschwungen, denn es gab immer in den Monatsversammlungen eine lange Tagesordnung zu beraten, und Rede und Gegenrede waren nicht hitziger, als man es gerade von einem Verein mit so friedlichem Namen erwarten sollte. Indessen: zu einträchtigem Ende ward alles gebracht.

„Punkt neun“, sagte der Oberpfeifenbruder. „Noch zu erwähnen, hat die „Friedenspfeife“ beim Absterben unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Kommerzienrats Klaaren, einen Franz gestiftet, worauf von der hochzuverehrenden Frau Kommerzienrätin eine Dankesschrift zu meinen Händen eingegangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Juni 1915.

Das Abendessen.

Mit großem Appetit hatten sie ihr Abendbrot verzehrt, der Vater, die Mutter und die drei Kinder von 6 bis 12 Jahren. Das Haupt der Familie hatte — ausnahmsweise — Margarinebrot mit Butter bekommen, Frau und Sproßlinge Kartoffeln mit Sertingen. Gegen den Durst stand eine große Kanne Kaffee zur Verfügung.

„Na, seid Ihr satt, Gesellschaft?“ fragt der Papa gutgelaunt.

„Ne, Vater,“ klang es wie aus einem Munde zurück, „eine große, große Butterstulle würden wir noch essen.“

„Ich werde Euch!“ meinte die Frau erschrocken ab, die Brotkarte wird so kaum ausreichen.“

„Ja, dann kann ich Euch nicht helfen, Mutter muß das besser wissen. Es gibt also nichts mehr.“

Und um die Gedanken der Kinder von der Magenfrage abzulenken, schlug der Vater den zwei älteren Kindern vor, einmal auszurechnen, was das Abendessen gekostet hatte.

„Also drei Pfund Kartoffeln, jedes 6½ Pfennig, macht?“

„10½ Pfennig!“

„Das stimmt nicht!“ fiel die Mutter ein, „denn Ihr müßt vier Pfund rechnen, weil ein Viertel der Kartoffeln nicht mehr zu brauchen ist. Wenn ich nur nicht mehr in den Keller müßte. Sechs Mark 50 Pfennig haben wir für die schrumpfigen, faulenden Dinger bezahlt und jetzt bieten die Bauern Kartoffeln stellenweise für 1 Mark, sogar für 80 Pfennig an. Unser Bauer verdient Geld uns auf solche Weise abzunehmen.“

Das lamentieren nützt jetzt nichts mehr; also rechnen wir 26 Pfennig. Zwei Sertinge?

„25 Pfennig.“

„Kaffee?“

„10 Pfennig.“

„Brot mit Butter?“

„15 Pfennig.“

„Die Butter?“

„40 Pfennig,“ jagte die Mutter.

„Wie so 40? Das Stückchen Butter kann doch nicht so viel kosten!“

„Doch! Für das Viertel habe ich 60 Pfennig bezahlt. Ein Drittel habe ich Dir für das Frühstück aufgehoben, also bleibt's bei 40.“

„Ich habe es ausgerechnet, das Abendbrot kostet 1 Mark und 16 Pfennig.“

„Also genau doppelt so viel als früher,“ stellte die Mutter fest, „und von Deiner Vohngulage können wir viermal ein halbes Abendessen bezahlen.“

„Dass alles so teuer ist, daran ist das Krämervolk der Engländer schuld, sagt unser Lehrer.“

Der Vater lachte grimmig und sagte: „Jawohl, deutsche Engländer!“

Die Mutter aber seufzte. —

Die Anbringung von Unterstützungsgesuchen.

Unterstützungsgesuche werden von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschafsstandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von ihren Hinterbliebenen häufig unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gesuche haben aber die örtlich zuständigen selbstvertretenden Generalkommandos entweder selbständig zu entscheiden oder mindestens Ermittlungen über die Verhältnisse der Unterstützungsberechtigten anzustellen. Letzteres geschieht unter Inanspruchnahme der Bezirkskommandos.

Um Verzögerungen in der Erledigung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Vorklämmlern der vorerwähnten Unterklassen somit in ihrem eignen Interesse nur dringend geraten werden, sich an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gesuche dem ihm vorgelegten selbstvertretenden Generalkommando vorzulegen hat.

Die Bewilligung der Kriegsteilnehmer- (Veteranen-) Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden. Gesuche um diese Beihilfe sind daher stets an die Ortsbehörde, in Berlin an das königliche Polizeipräsidium zu richten. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht auch hier nur unnötig Zeit verloren. —

— Wann haben Verwandte der aufstehenden Linie Anspruch auf Unfall-Hinterbliebenenrente? Der Arbeiter Christian St. aus Tangernünde hat durch das Arbeitersekretariat in Magdeburg wegen der Verweigerung der Hinterbliebenenrente durch die Jüdisch-Verwaltungsjüdische Berufung beim hiesigen Oberversicherungsamt einlegen lassen. Sein minderjähriger Sohn Karl ist im Betrieb der Firma Dr. Meyers Sohn Altengesehäftig.

Die Hinterbliebenenrente wird gewährt, wenn der Verstorbene eine außerordentlich starke Familie von sechs schulpflichtigen und drei schulentlassenen Kindern von dem Vater zu unterhalten waren, und dieser nur ein Einkommen von etwa 1000 Mark hatte. Das Einkommen des Sohnes betrug 925 Mark. Der § 593 der Reichsversicherungsordnung besagt, daß Hinterbliebenenrente den Verwandten der aufstehenden Linie nur dann zu gewähren ist, wenn der Verstorbene die Unterhaltung der Familie von dem Verunglückten zugesicherte Betrag von 925 Mark jährlich als ein sehr wesentliches Teil anzusehen sei, selbst wenn berücksichtigt würde, daß hiervon der eigene Unterhalt des Verstorbenen noch befreit werden mußte. Die Frage der Bedürftigkeit könne ebenfalls nicht verneint werden. Das Oberversicherungsamt wies die Berufung zurück, weil die Voraussetzungen des § 593 nicht erfüllt seien. Der Verunglückte hätte zwar zum Unterhalt der Familie wesentlich beigetragen, aber nicht den Unterhalt der Eltern aus seinem Arbeitsverdienst wesentlich befreit. Das Einkommen des Vaters hat ausgereicht, um seinen und seiner Ehefrau Unterhalt zu bestreiten. Die Unterhaltsgewährung für die anderen Familienangehörigen müsse außer Betracht bleiben.

— Arbeiterjugend. Die Sudauer Jugend trifft sich heute Donnerstag, abends ½ 9 Uhr an der Ueberstrichstraße am Friedrich-Wilhelms-Garten. Es werden Spiele im Freien veranstaltet. Gute Beteiligung wird erwartet. — Am Sonnabend treffen sich die Sudauer abends ½ 9 Uhr am Friedrich-Wilhelms-Garten, die Sudenburger am Gieselerplatz, die Neue Neustädter am Kalksteinplatz. Die Altstädter und Alte Neustädter treffen sich um 9 Uhr an der Herrentingstraße. Die Jugend möge sich zahlreich an den genannten Plätzen einfinden, und Eltern, andere Angehörige und Freunde mitbringen. —

— Die Vortragsfolge der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege ist, nachdem die Ausstellung bis auf Sonntag den 4. Juli verlängert worden ist, folgendermaßen ergänzt worden: Mittwoch, 30. Juni: Regierungsrat Dr. Kamslau „Die Helferinnen vom roten Kreuz“, Donnerstag, 1. Juli: Direktor Prof. Dr. M. Heber „Behandlung nerventruer Kriegsteilnehmer“, Freitag, 2. Juli: Generaloberarzt Dr. Reichauer „Das Heeres-sanitätswesen im Kriege“, Sonnabend, 3. Juli: Dr. Kappeller „Nahrungsmittel als Lebensgaben“, Sonntag, 4. Juli: Geh. Regierungsrat und Medizinalrat Dr. Denke „Die Heil- und Schutzimpfungen gegen ansteckende Krankheiten“. —

— Ein Aufruf folgenden Inhalts geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Kriegerfrauen! Sparame Hausfrauen! Deckt euren Bedarf an Schuhen, Strümpfen, Wäsche, Kleidern und allen möglichen Wirtschaftsgegenständen in der Brodenjammung: Kleine Zantstraße 9, part. I. Die Sachen sind schon gebraucht, aber noch zu erhalten. Der Erlös des Verkaufes wird zur Erhaltung eines Freibettes für arme kranke Kinder verwendet werden. Beschäftigung ohne Auszahlung ist gern gestattet. Geöffnet ist die Brodenjammung Dienstag und Freitag von 3 bis 5 Uhr.“ —

× Ein Betrüger. Zeitgenossen wurde der Reisende Wilhelm Sauer aus Pöhlau, der hier, soweit bisher festgestellt, in 18 Fällen sowie in Eisen, Dortmund, Bielefeld, Halberstadt, Nieserleben, Göttingen, Weimar a. S. und vielleicht auch noch in andern Orten in der Weise Betrügereien ausgeführt hat, daß er hauptsächlich zu Frauen ging, deren Männer im Felde stehen, und fälschlich angab, er reise für einen lahmen Offizier, der sich, um Unterhaltung zu haben, mit der Anfertigung von Bildervergrößerungen befaßt und den Ueberfluß seiner Einnahmen zu wohlthätigen Zwecken verwende. Zur Bekräftigung seiner Angaben erklärte er noch, der Offizier sei ein Verwandter einer Frau Kommerzienrätin, deren Namen er auch nannte, und dieser solle er 30 Kriegerfrauen namhaft machen, die von ihr eine monatliche Unterstützung von 20 Mark erhalten sollten. Die sämtlichen Angaben sind natürlich unwahr. Dem Schwindler war es nur darum zu tun, einen Vorstoß bei Bestellung von Bildervergrößerungen zu bekommen. Mit irgendeiner Vergrößerungsanstalt hat er nicht in Verbindung gestanden. Weitere hier geschädigte Personen werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. —

— Unfall. Am Donnerstag vormittag wurde der Fuhrer Hermann B. auf dem Grundstück Schönbecker Straße 66 von einem Kran so unglücklich gegen eine Wand gedrückt, daß dem B. mehrere Rippen gequetscht wurden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sudentburg. —

— Ein schwerer Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens der Linie 1 mit einem Kollwagen der Firma Eigenwillig ereignete sich am Dienstag nachmittag in Sudentburg, Ecke Halberstädter und Bergstraße. Der Straßenbahnwagen kam vom Kreuzberg herunter und fuhr mit voller Wucht auf den in gleicher Richtung auf den Gleisen jahrenden zweispännigen Kollwagen. Der Anprall war so heftig, daß die Pferde des Kollwagens stürzten, der Vorderperren des Motorwagens eingebückt und der Wagenführer verletzt wurde, daß er mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Sudentburg gebracht werden mußte. Der Motorwagen wurde sofort außer Betrieb gesetzt. Die Firma Eigenwillig hat der Straßenbahn die verletzten Pferde zur Verfügung gestellt. —

× Gestohlen wurde am 22. d. M. in der Badeanstalt Ostende ein Fahrrad „Wanderer 6“ (Fabriknummer 154583). —

— Städtisches Orchester. Die Nachmittagskonzerte an der „Salzquelle“ beginnen als Darbietungen für Familien-Publikum bewertet zu werden. Um das Orchester herum hat der fürwogliche Wirt ein Seil ziehen lassen, damit der künftigen Musikanten der Kinder sie nicht noch veranlassen, während der Musik auf das Podium zu klettern. Wenn trotzdem ein völlig im apollinischen Banne stehendes kleines Ding die hängenden Schranken durchbricht, so wird auch der strafende Seitenblick des Kapellmeisters nicht viel ausrichten können, der mit seinem gewaltigen Trauermarsch auf Siegfrieds Tod das helle Entzücken der dankbaren Kinderherde erzeugt. Und ähnlich ist es im ganzen Garten. Hier kriecht ein Säugling im Wagen und fordert mit erworbenem oder angeerbtem Eigentum seine pflichtschuldige Nahrung, dort bewerkeln sich ein paar nichtliche Klagen mit mühsam mit Kaffeelöffeln zusammengetragtem Staub, dann suchen in erwachendem Pflichtgefühl und mit sehr hörbarem Geräusch einige Mütter und Tanten ihre plötzlich vermögten Sproßlinge, oder es begründen sich, unbekümmert um Grieg und Weber, Waldteufel und Wagner, langjährige Bekannte, die sich in Feldgrau oder Seidenbatist noch nicht gesehen haben, und endlich klatscht ein kleines, ordentliches Publikum und berechtigt damit, daß soeben eine Nummer fertig gespielt wurde, über deren künstlerische Vortragstechnik die mit Aufmerksamkeit Kritik berichten möchte. Wäre es unter diesen Umständen nicht besser, die „höhere“ Musik würde auf dem Programm für die Salzquelle gänzlich ausgefallen und machte einer absolut populären Platz. Wir gönnen jedem seinen Anteil an der Kunst. Wo aber kein direktes allgemeines Bedürfnis für Musik vorhanden ist, spiele man nur Unterhaltungsmusik, die als angenehme Zutat empfunden wird. — G.

— Viktoria-Theater. Heinrich Stobitzers Lustspiel „Die Barbaren“ ging am Mittwoch in Szene. Fritz Krauß hatte das Genrebild etwas vereinfacht und die tugendhaft-friedliche Handlung das notwendige Maß reduziert. Das Schwerkgewicht der Darstellung hatte sich der Gaj Paul Weiermeier vom Thalia-Theater in Berlin angeeignet. Sein Chabanay hatte die äußere Umrisse des bekannten nicht allzu wichtigen Salonblöden, der vor bestimmten, ihm unerwarteten Ereignissen mit dem ausdauerndsten Gesicht halt macht. Mit dieser Ausmalung der Partie wird ein Darsteller immer Erfolg haben. Katastrophen sind für die große Menge. In dem sehr spielfähigen ausmütenden Haushalt des Morosus... Natürlich wurde er nicht nur von dem ständigen, heute ausgewanderten Zentraltheater-Publikum begrüßt und ausgezeichnet, das seinen Schließhafte, Inhaberen und Kamrad Käme in dem Inn des Chabanay vereintigt sah, sondern der Beifall regte sich auf allen Plätzen des Hauses. Die übrigen Darsteller Fritz Krauß, Olga Paul, Margarete Clavie und Ehe Sacher als Familienmitglieder derer von Thérigny, wie auch die uniformierten Darsteller Paul Beckr., Paul Gerlach und Oskar Brönnner gaben der gajischen Komödie einen günstigen Rahmen. G.

Konzerte, Theater u.

— Zentraltheater. Lebhaftige Anerkennung wird jeden Abend der prachtvollen Ausattung gesollt, welche die Direktion des Zentraltheaters der Operette „Unter der bühnen Linde“ mit auf den Weg gab. Von schönem Grund sind die abendungsreichen Bühnenbilder des zweiten Aktes und die zahlreichen technischen und Beleuchtungseffekte. Beachtet sei nochmals, daß dieses Werk vorläufig nachmittags noch nicht gegeben wird, sondern daß zunächst nur abends Vorstellungen stattfinden werden. —

× Viktoria-Theater. Freitag abend 8 Uhr gelangt vielfachen Wünschen entsprechend noch einmal „Renaissance“, Lustspiel von Schönthan und Koppel-Gilfeld zur Aufführung. Die Rolle des Vittorino wird in dieser Vorstellung von Fräulein Ehe Sacher und die Rolle der Colletta von Fräulein Ellen Karren dargestellt. Sonnabend abend 8 Uhr findet der dritte literarische Abend statt. Zur Aufführung kommt „Das Blumenboot“, Schauspiel von Hermann Sudermann. Fräulein Hilde Förster, unsere erste jugendliche Salondame, spielt in diesem Werke die Hauptrolle. Die begabte junge Künstlerin war in der vergangenen Winterperiode in Köln a. Rh. engagiert und erhielt vor einiger Zeit ein Engagement an das Jg. Volkstheater in Wiesbaden. Die Spielleitung hat Herr Henry. In großen Rollen sind beschäftigt die Damen Dittke Offen, Marg. Clavie, Frieda Anaad und Käthe Kadel und die Herren Sudermann, Krauß, Henry, Gerlach, Peter Schardt, Sauer, Bräuner. —

Aus der Parteibewegung.

Zur Klarstellung!

Zu der Erklärung des Genossen Haase vom 22. Juni haben die Unterzeichneten nur noch folgendes zu bemerken: Keinem von uns ist es eingefallen, das Recht des Genossen Haase auf freie Meinungsäußerung zu beschränken. Gätte Genosse Haase nur wie andere Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion seine Auffassung über die Parteitaktik in Artikeln und Neben zum Ausdruck gebracht — und er hat das letztere ja vielfach getan —, so würde niemand von uns dagegen etwas eingewandt haben. Wogegen wir uns gewandt haben, ist, daß einer der Vorsitzenden der beiden Vorstände in Gemeinschaft mit andern Parteigenossen einen Aufruf — und darum handelt es sich — erläßt, daß die Partei von jetzt ab eine andre parlamentarische und außerparlamentarische Haltung innenehmen soll. In seinem Aufruf sagt er wörtlich:

Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziele zu tun.

„Anregungen im Sinne eines solchen „Gebots der Stunde“ hat er aber in keiner der Körperschaften, denen er vorsteht, gegeben.“

Berlin, den 23. Juni 1915.

Parteil. Braun. David. Ebert. Richard Fischer. Gerlach. Mollenhuth. Müller. Pfannkuch. Scheidemann.

Noch eine Richtigstellung. Gen. Haase bemerkt in seiner Antwort u. a., daß Vorstandsmitglieder sich durch Artikel und Offene Briefe bemüht hätten, „die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen“. Ich darf annehmen, daß Gen. Haase damit auf mich zielt; er trifft mich aber nicht. Ich habe im Januar dieses Jahres einen Artikel im „Hamburger Echo“ veröffentlicht, der genau die gegenteilige Tendenz hatte als die, die ihm Haase zuschreibt. Ich wollte die Partei nicht für eine neue Taktik, nicht „für eine Parole gewinnen“, sondern wies demontarisch nach, warum wir bei der bis dahin erhaltenen Taktik verbleiben, „warum wir durchhalten müssen“. Einer von bestimmten Kreisen ausgehenden, die Genossen irreführenden Agitation wollte ich entgegenwirken, deshalb vertrat ich die Taktik der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausschusses, wies an Beispielen nach, wie oft die deutsche Partei nach Ausbruch des Krieges ihre Friedensliebe betonte und wie oft andre sozialistische Parteien und deren Führer — ich will nicht sehr zurückhaltend ausdrücken — darauf sehr wenig entgegenkommend reagiert hatten. Aus diesen Tatsachen zog ich die logische Folgerung, daß wir bei der bis dahin innegehaltenen Taktik verharren mußten.

P. H. Scheidemann.

Die „Leipziger Volkszeitung“ auf eine Woche verboten. Die „Leipziger Volkszeitung“ ist vom stellvertretenden Generalkommando des 19. Armeekorps, Kommandierenden General v. Schweinik, auf die Dauer von einer Woche verboten worden. Den Anlaß dazu gab der Abdruck des Artikels der Genossen Bernstein, Haase und Kautsky: „Das Gebot der Stunde“ in der Sonnabend-Nummer, der Leitartikel „Märchenerzähler in Nr. 128, der die Antwort auf eine Polemik des Abgeordneten Max Cohen war, sowie einige andre Artikel. Die Zensurbehörde erblickt im Abdruck dieser Artikel eine Verletzung des Burgfriedens. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.				
Fiser, Eger und Moldau.				
22. Juni	23. Juni			
Prag	— 0.07	— 0.07	—	—
Nainrut und Saale.				
22. Juni	23. Juni			
Strausfurt	+ 1.85	+ 1.85	—	—
Weißfels Untp.	+ 0.04	+ 0.08	0.12	—
Frotha	+ 1.36	+ 1.38	—	0.01
Alteleben	+ 0.82	+ 0.81	—	0.01
Bernburg	+ 0.45	+ 0.57	—	0.12
Salbe Oberpegel	+ 1.80	+ 1.10	—	0.01
Salbe Unterpegel	— 0.04	— 0.06	0.02	—
Grizehne	+ 0.06	+ 0.05	0.03	—
Milde.				
22. Juni	23. Juni			
Deffau, Muldebr.	— 0.24	— 0.30	0.06	—
Elbe.				
22. Juni	23. Juni			
Hardsburg	—	—	—	—
Brandeis	—	—	—	—
Pielmit	—	—	—	—
Zeulmeritz	— 0.80	— 0.75	—	0.05
Auffig	—	— 0.55	—	—
Tresden	— 1.93	— 2.02	0.09	—
Largau	— 0.18	— 0.17	—	0.01
Wittenberg	+ 0.92	+ 0.83	0.09	—
Köhlau	+ 0.85	+ 0.28	0.08	—
Barby	+ 0.48	+ 0.45	0.03	—
Schönebeck	+ 0.38	+ 0.30	0.06	—
Magdeburg	+ 0.58	+ 0.55	0.05	—
Tangermünde	+ 0.98	+ 0.94	0.04	—
Wittenberg	+ 0.88	+ 0.54	0.04	—
Löbnitz	+ 0.04	+ 0.02	0.02	—
Voigtburg	+ 0.01	—	—	—
Bohnstorf	+ 0.17	+ 0.14	0.03	—
Rauenburg	+ 0.16	+ 0.13	0.03	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. Juni. Todesfälle: Witwe Charlott Richter geb. Heiser, 88 J. 10 M. 11 T. Witwe Friedrike Krause geb. Ostermann, 83 J. 8 M. 7 T. Arbeiter Karl Warlich, 67 J. 19 T. Hermine geb. Peter, Ehefrau des Aufsehers Karl Danfert, 32 J. 2 T. Irma geb. L. des Kaufmanns Albert Schrabner, 11 M. 26 T. Mag. E. des Speditours Otto Fride, 7 M. 20 T. —

Duckau, 23. Juni. Todesfälle: Ertz-Reservist Konstant Ernst Hoppe, 23 J. 3 M. 3 T. Gebr. der Hei. Steindrucker Gustav Werner, 27 J. 6 M. 13 T. Willi, S. des Arbeiters Willi Drehsopf, 5 J. 9 M. 25 T. Witwe Berta Wilke geb. Orkeler, 74 J. 10 M. 16 T. —

Sudentburg, 23. Juni. Todesfälle: Bureaubeamter Emil Wehrmann Karl Glattel, 34 J. 9 M. 4 T. —

Neustadt, 23. Juni. Todesfälle: Willi, S. des Maschinisten Karl Holtz, 3 J. 9 M. 2 T. Kriegsgew. im Inf.-Regt. 67 Arbeiter Willi Hochbaum, 18 J. —

Fernerleben, 23. Juni. Todesfälle: Invalide August Kaiser, 88 J. Gelehrter Kaufmann Arno Fellsiegel, 25 J. —

Gracan, Todesfälle: Rentier Franz Jordan, 71 J. Agnes Krüger, 1 M. Margarete Martin, 9 J. Pfegking Marg. Schneider, 4 J. Helene Genselowski, 4 M. Fritz Lieber, 13 T. Witwe Emma Peufert geb. Dautsch, 79 J. Witz, d. V. Marg. Lieber, 34 J. Emma Weitz, 3 M. Knücher Hermann Dominis, 35 J. Ehefrau 3 M. Margarete Lenze, 12 J. Ehefrau Wilhelmine Veltge geb. Freytag, 69 J. Hei. Ernst Weichner, 62 J. Rentier Friedrich Haberlanb, 84 J. Klebner Gustav Marwig, 32 J. Richard Weinede, 3 J. —

Preussischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.

113. Sitzung.

Berlin, 23. Juni, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Delbrück, v. Schorlemer, v. Loebell, Dr. Lohf.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht der Budgetkommission über **Kriegswirtschaftliche Fragen.**
Abg. Dr. Soeffs (Konf.) berichtet über den ersten Teil: **Volksernährung.**

Der Redner erörtert zunächst die Frage der Kartoffelversorgung und betont, daß sich ein Ueberschuß an Kartoffeln ergeben hat. Ein sehr erfreuliches Zeichen ist die allseitige Anerkennung der großen Bedeutung der Landwirtschaft für unsere Volksernährung. Auch ein revisionistischer Sozialdemokrat, Justus Kaliski, hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ zum Ausdruck gebracht, daß wir es nur der in der zurückliegenden Zeit erfolgten Produktionssteigerung zu danken haben, wenn wir in diesem Kriege auch wirtschaftlich durchzuhalten in der Lage sind. Die lebhaftesten Meinungsverschiedenheiten ergaben sich in der Frage der Kriegsgeldverteilungsgesellschaft. Auch hier hat man sich nicht für eine Auflösung, sondern für eine Verwirklichung des Bestehenden entschieden. Ueberschüsse der mit der Lebensmittelversorgung betrauten Stellen sollen nach einem Beschluß der Kommission dem Reich für Zwecke der Kriegswirtschaftsversorgung überwiesen werden. Zur Hebung unserer Pferdezucht ist man dazu übergegangen, belgische Pferde und solche aus den besetzten russischen Gebieten einzuführen.

Der Kriegsminister, der erwidert wurde, Auskunft über gewisse Fragen zu erteilen, hat dies abgelehnt mit der Begründung, es handle sich bei den Seeresfragen um Reichsangelegenheiten, er habe keine Veranlassung, irgendeinem einzelstaatlichen Parlament darüber Auskunft zu geben. (Abg. v. Papenheim (Konf.): Hört, hört!) Der Kriegsminister ist aber nicht von „irgendeinem“ einzelstaatlichen Parlament um Auskunft ersucht worden, sondern von dem Parlament des Einzelstaates, dessen Kriegsminister er ist. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen hoffen, daß sich in dieser Frage ein Ausgleich in Zukunft wird finden lassen. — Von größter Bedeutung nicht nur für den Krieg, sondern für unsere ganze wirtschaftliche Zukunft sind die Versuche des Geheimrats Delbrück im Institut für Völkergewerbe, wertvolle Futtermittel in Gestalt von hochweichtierhaltiger Nährhefe herzustellen. — Der Arbeitermangel auf dem Lande soll durch weitergehende Beschäftigung von Kriegsgefangenen in kleineren Abteilungen beseitigt werden. Im Hinblick auf eine zuverlässige Schätzung der bevorstehenden Ernte hat die Kommission großes Gewicht auf eine gute Erntestatistik gelegt. Mit Befriedigung hat sie festgestellt können, daß die nötigen Vorbereitungen auf diesem Gebiet von der Regierung bereits getroffen sind. (Bravo!)

Lage der Industrie.

erstattet den Kommissionsbericht Abg. Hirsch-Essen (nall.): Auf der Tribüne ist unbestritten bespricht der Redner kurz die allgemeine Lage der Industrie sowie die Fragen der Beschaffung von Rohstoffen, der Lieferungen an das Ausland, der Herstellung und des Absatzes von Kriegsmaterial und die Arbeiterfrage. — Das deutsche Wirtschaftsleben hat sich in diesem Kriege glänzend bewährt. Öffentlich stehen wir nach Beendigung des großen Kampfes größer, stärker und unabhängiger da als vorher. (Bravo!)

Abg. Lippmann (Fortschr. Vp.) berichtet über die Fragen des Handels und Geldverkehrs.

Der Handel hat durch den Krieg am meisten gelitten. Die Lieferanten für die Seeresverwaltung haben allerdings teilweise ganz enorme Verdienste zu verzeichnen gehabt, vielfach auf Wegen, die der ehrbare Kaufmann ablehnt. (Sehr richtig!) — Die Beschlagnahme der Meisbörren hat infolge der zu niedrigen Preisfestsetzung den Handel sehr geschädigt. Großhändler standen der Konfiskation ihres Vermögens gegenüber. Nach den Erklärungen des Ministers dürfte bald Abhilfe zu erwarten sein. — Ganz unbegründet ist die Steigerung der Zuckerpriese. Angeht die Zuckerpriese, daß bisher 50 Prozent des Zuckers nach England ging, mußte auch, wenn mehr Zucker als sonst verfügbart

wurde, genug Zucker für die Bevölkerung vorhanden sein. Hier hat die Kommission energische Maßnahmen der Regierung verlangt. — Sehr günstig ist der Goldbestand der Reichsbank. Er beträgt jetzt 1170 Millionen mehr als bei Ausbruch des Krieges. — Das Ziel, den unbenutzten deutschen Kaufmann vom Weltmarkt zu vertreiben, wird England nicht erreichen. Wenn uns ein siegreicher Friede beschieden sein wird, dann wird der deutsche Kaufmann wieder zeigen, was Tüchtigkeit und Fähigkeit auf dem Weltmarkt bedeutet. (Bravo!)

Abg. Dr. Voentich (Str.) berichtet über die Verhandlungen betreffend die **Lage des Handwerks**

und begrüßt vor allem den durch den Krieg herbeigeführten Zusammenschluß des Handwerks zur Übernahme von Kriegslieferungen. Ferner erörtert der Redner die in der Kommission gleichfalls verhandelte Frage der Lage des städtischen Grundbesitzes. Die Kommission hat u. a. Maßnahmen zur Erleichterung des städtischen Realverkehrs sowie Neubearbeitung eines Wohnungsgesetzes beantragt.

Abg. Dr. Schröder-Kassel (nall.) berichtet über die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer.

Eine ganze Reihe von Lieferungsverbänden hat sich entgegen dem klaren Wortlaut des Gesetzes auf die Gewährung der gesetzlichen Mindestsätze beschränkt. Die Kommission hat einmütig das Vorgehen dieser Lieferungsverbände verurteilt. — Der Begriff der Bedürftigkeit darf nach Meinung der Kommission und der Regierung keineswegs engherzig vom Standpunkt der armenrechtlichen Verwaltung ausgelegt werden. — Der Minister hat erklärt, daß im Aufschubweg eingeschritten werden könne, wenn etwa Lieferungsverbände ihre Pflicht nicht erfüllen und zu engherzig verfahren. (Bravo!) Die weitere Berichterstattung und die Beantwortung der Berichte wird vertagt auf Donnerstag 11 Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Fischersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Fischersleben, 24. Juni. (Ein Heiratschwindler.) Der frühere Kontorist Richard Görath war nach Verhängung einer längeren Freiheitsstrafe am 28. Januar nach Magdeburg gekommen und lernte auf einem Spaziergang am 4. Februar die Näherin Hulba W. von hier kennen. Er trat zu ihr in Beziehungen, versprach ihr unter Vorbehaltung solcher Tatsachen die Heirat und borgte sie mit 205 Mark an, bewog auch ihre Eltern, die Arbeiter W. ihren Eheleute hier, zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen 400 Mark herzugeben, die Görath an sich nahm und für sich verbrauchte. Die von den Eltern der Braut geschickte Wäscheausstattung und zwei Betten verlor er für 50 Mark. Görath wurde wegen Betrugs in Lubrecht der schweren Verbrechen vom Landgericht Magdeburg zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. —

Bernigerode, 24. Juni. (Ausgehobene Zugerbindungen.) Der Personenzug 965, der vormittags 7 Uhr 53 Minuten von Bernigerode abfährt und in Halberstadt 8 Uhr 29 Minuten eintrifft, sowie Zug 952, der 1 Uhr 1 Minute hier abfährt und 1 Uhr 18 Minuten in Jersbunz eintrifft, wird vom 1. Juli an bis auf weiteres nicht mehr verkehren. —

(Russische Gefangene als Bahnarbeiter.) Im benachbarten Bergdorf Schierke wird ein Trupp russischer Gefangener von der Direktion der Harzquerbahn als Bahnarbeiter beschäftigt. Bei ihrer Durchfahrt durch unsern Ort machten sie recht vergnügliche Gesichter.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 24. Juni. (Stadtverordnete Sitzung vom 22. Juni.) Nach Erledigung einiger Kommissionsarbeiten, folgte die Bekanntgabe der Fortbildungsschulhaushaltsrechnung, die in Einnahme und Ausgabe 5760 Mark beträgt. Die Wahl einer Kommission, welche die Vorarbeiten für den Krankenhauseubau erledigen soll, wurde zur nächsten Sitzung vertagt, um auch der Stimmung des Magistrats Rechnung zu tragen. Zu den Kosten für die Beobachtung des Grundwasserstandes im Arterierquellgebiet wurden die Anteilskosten von 60 Mark bewilligt. Zugestimmt wurde dem Verkauf einer kleinen Grabenparzelle am Neuenhofer Wege. Als Berechnung der Kaufsumme wird der Wert eines Morgen Landes an dieser Stelle auf 1500 Mark beziffert. Die Vorlage über die Einstellung des weiteren Einkaufs

von Dauermare stufte zu längerer lebhafter Debatte. Vom Genossen Schmidt wurden die Ausherepreise der Lebensmittel unter Berücksichtigung auch der Kriegseinkaufsgenossenschaft beleuchtet. Er sprach gegen die weitere Beschaffung von Fleischwaren. Die Abstimmung ergab auch die Einstellung des weiteren Einkaufs. Im Fleischbörren sind für mehr als 30 000 Mark eingekauft, darunter 70 Zentner Schmalz. Auf Anregung des Genossen Schmidt soll mit dem Verkauf der Fleischwaren bald begonnen werden. Die Kommission soll angehalten werden, sich darüber schlüssig zu werden, auch über die Verkaufspreise. Die Einkaufspreise stellen sich für Schmalz auf 1,55 Mark, für Speck verschiedener Qualität auf 1,45 bis 1,60 Mark, für Salami- und Schinken auf 1,90 Mark, für Bratwurst auf 1,90 Mark, für Kochwurst auf 1,20 Mark; außerdem Wurstwaren in Mägen zu gleichen Preisen. Vom Stadtverordneten Haase wurde angeregt, nach dem Krieg für die Gefallenen aus der Stadt ein Naturdenkmal, einen Giechstein, anzulegen. Redner legte zu diesem Zweck auch eine Rechnung vor. Die Idee, unsere gefallenen Soldaten Gärten zu pflanzen, wurde vom Genossen Schmidt und Stadtrat Albrecht lebhaft unterstützt. Nach Beendigung des Krieges soll dieses in Betracht gezogen werden. —

(Der Viehmarkt) erfreute sich eines guten Auftriebs von Vieh. Die Preise standen aber im Zeichen steigender Tendenz. Angefahren waren 500 kleine und größere Schweine, dazu 150 Stück Rindvieh. Der Preis für ein Paar 4 Wochen alte Ferkel betrug 20 Mark, für 10 Wochen alte Ferkel 60 Mark. Die Kühe kosteten je nach Beschaffenheit 450 bis 800 Mark. Trotz der hohen Preise wurden gute Umsätze erzielt. —

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 24. Juni. (Verkauf von See- fischen und Kartoffeln.) Der Gemeindevorsteher bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß der hiesige Konjunkturverein am Donnerstag und Freitag dieser Woche Seezische verkauft. Der Verkauf erfolgt auch an Nichtmitglieder. Am Sonnabend den 26. findet bei dem Händler Herrn Gustav Delze, Große Schulstraße 10, der Verkauf von Kartoffeln, Marke Industrie, gegen Kasse statt. Preis 4,50 Mark pro Zentner.

Wahlkreis Halbe-Fischersleben.

Bömmelte, 24. Juni. (Milchverteilung.) Wenn alles teuer wird, darf auch die Milch nicht billig bleiben. Auch das Hauptnahrungsmittel des deutschen Nachwuchses ist seit einigen Tagen um 3 Pfennig für das Liter, auf 18 Pfennig aufgeschlagen. Von Montag an soll sie 20 Pfennig kosten. Ueber den Wert der Arbeitskraft aber scheint man hier noch recht vorsichtsvolle Ansichten zu haben. Man scheint sogar nicht abgeneigt zu sein, sie noch im Preise herabzusetzen. Wie unsere Krieger, wenn sie wieder gesund zu Hause kommen, darüber urteilen werden, ist allerdings eine andre Sache. —

(Es klappert nicht.) In dem Mechanismus unserer Brotverteilung scheint wieder etwas nicht in Ordnung zu sein. Denn seit einigen Tagen verlagert der Apparat vollständig. So mußten gestern und vorgestern viele Frauen, welche Brot einkaufen wollten, unverschämterweise wieder nach Hause gehen, weil nirgends Brot zu haben war. Das hatte natürlich zu recht unliebsamen Ausritten geführt. Hauptsächlich die Frauen von der Wachsabrik, die ziemlich weit außerhalb des Dorfes liegt, sind natürlich nicht sehr erbauet, wenn sie mehrmals den Weg umsonst machen müssen. Woran das liegt, können wir nicht beurteilen. Sache der Behörden wäre es, hier Abhilfe zu schaffen. Ueber die Brotverteilung selbst sowie über verschiedenes andre wird nach dem Kriege noch zu reden sein. —

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Im Biergarten ist diese Woche das Feld 818 zu haben. Die Verwaltung.
Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Am Sonntag den 27. Juni Ausflug nach Wieders. Abmarsch Punkt 7 Uhr von der Königsbrücke. 169
Sensbar. Arbeiter-Magdeburger. Am Sonnabend den 26. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung. 169

Wettervorhersage.

Freitag, 25. Juni: Zeitweise wolfig, warm, streichweise Gewitter.

Dauersohlen bester Lederersatz!
Um den hohen Lederpreisen aus dem Wege zu gehen, muß jeder Schuhmacher Dauersohlen verarbeiten. Mein Lederersatz ist in jeder Eigenschaft der festen Grubenbildung gleichbedeutend; es läßt sich so gut nähen wie nageln, der Preis ist noch über die Hälfte billiger und ist nur bei mir zu erhalten. 601
Gustav Arnold Lederhandlung und Pantinenfabrik, Magdeburg-Eubenburg, Halberstädter Str. 110b.

Städtisches Strandbad.
Das städtische Strandbad auf dem Blumenthalwerder — Fernsprecher 1662 — wird am Sonntag den 27. Juni, vormittags 6 Uhr, eröffnet. 783
Tägliche Badezeit von 6 Uhr früh bis Sonnenuntergang. Das Eintrittsgeld für Erwachsene beträgt 10 Pf., für Kinder unter 14 Jahren 5 Pf. Eine Dauerkarte zum Eintritt für Erwachsene kostet 1,00 Mark, für Kinder unter 14 Jahren 0,50 Mark. Der Preis einer Dauerkarte für Erwachsene beträgt 2,00 Mark, für Kinder unter 14 Jahren 1,50 Mark. Die Höhe der Benutzungs- und Pfandgebühr für ausgeleihte Badenutensilien ergeben die an den Ausgabestellen ausgehängten Tarife. Die Aufbewahrung der Kleidungsstücke erfolgt unentgeltlich, für Wertgegenstände sind 10 Pf. pro Kopf zu entrichten. Die Aufbewahrung der Fahrräder erfolgt ebenfalls unentgeltlich, bei Garantievernahme sind 10 Pf. zu zahlen. Für Benutzung der Einzelkabinen sind 10 Pf. pro Kopf und Stunde zu entrichten. Näheres ergeben die Tarife und die Badeordnung; ebenso geben die Kassen des Strandbades sowie das Bureau der Magdeburger Bade- und Waschanstalt, Wl.-Gef., Finkenstr. 23b, Fernsprecher 1657, als Pächterin bereitwillig jede Auskunft.
Knaben der hiesigen Bürger- und Volksschulen beabsichtigen während der Sommerferien Grutarbeiten zu verrichten. Die Herren Landwirte, die Verwendung für solche Knaben haben, werden ersucht, ihren Bedarf in den nächsten Tagen schriftlich bei unserer Schulverwaltung anzugeben. 780
Magdeburg, den 22. Juni 1915.
Der Magistrat.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Den Ehefrauen der zum Seeresdienst einberufenen Mitglieder
und ebenso den Müttern, welche von der Wohnortsgemeinde als unterstützungsberechtigt anerkannt sind, zahlen wir in diesem Monat eine Unterstützung in der früher üblichen Höhe. Wir eruchen die Beteiligten, sich in der folgenden Zeit in unserm Bureau, Große Münzstraße 3, 1 Treppe, einzufinden:
Freitag den 25. Juni
vormittags 9½ bis 11 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben A und B, C, D und E, F, G, Ha bis He
nachmittags 4 bis 5, 6, 7
Sonnabend den 26. Juni
vormittags 9½ bis 10 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben Hi bis Hy, J und K, L
nachmittags 4 bis 5, 6, 7
Montag den 28. Juni
vormittags 9½ bis 11 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben M, N und O, P und Qu, R, Sa und Sch
nachmittags 4 bis 5, 6, 7
Dienstag den 29. Juni
vormittags 9½ bis 10 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben Se bis Sz, T, U und V, W und Z.
Etwaige Nachzügler wollen bestimmt am Dienstag, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, kommen, da nur an den vorstehenden vier Tagen gezahlt wird. Wenn die Ehefrau verheiratet ist, die Unterstützung selbst zu holen, wird ein anderer Angehöriger oder eine andre Ehefrau diese Gefälligkeit üben. Jedoch müssen diese die Legitimation vorlegen.
Als Legitimation ist vorzulegen: Familienbuch oder Eheschließungsurkunde und die Bescheinigung von der Stadt und Gemeinde, daß Kriegsunterstützung gezahlt wird. Wo das Mitgliedsbuch noch nicht abgegeben ist, muß dieses zur Stelle sein. Ohne Mitgliedsbuch und Legitimation wird keine Zahlung geleistet.
Die Verwaltung.

Freitag, 25. Juni, nachm. 2½ Uhr nach Grünwald-Ebenau.
Sonntag, 27. Juni, morgens 8 Uhr und nachmittags 2½ Uhr nach Grünwald u. Buchhaus. Schöne Spazierwege, herrliche Waldungen. Hin und zurück 50 Pf., Kinder 20 Pf. Abfahrt über die Strombrücke rechts, 2 Treppen. 668
Feuerversicherung.
Militärfreier Beamter oder Beamter zum Entwerfen von Feuerversicherungs-Policen gesucht. Schriftliche Mitteilungen mit Angabe bisheriger Tätigkeiten und der Gehaltsansprüche an Franz Hampke, Wittelstr. 4. M188

Rosen
in Töpfen, niedrig, 10 St. 3,50 Mk., St. 40 Pf., Kleintropfen, blau und rot, 50 Pf., jederzeit zum Auspflanzen, auch für Zimmer und Balkon, Rosensträuße auf Bestellung, Rosenholz und Braunkohl-pflanzen, 100 Stück 50 Pf. 688
Kübner, Kaiserstr. 95, I.

Ansichtspostkarten
empfehlen
Buchhandl. Volkstimme
3 Kleiderschränke, 1 Tisch, 1 Küchenstuhl, 1 Bettstelle, Betten und 1 Freischwinger billig zu verkaufen. 544

Max Haacke
Kroatengweg Nr. 18.
Die besten 714
frisch geräucherter Lachsheringe dickrückenig und fett.
H. Maatjes-Heringe.
Donnerstag saure Heringe.
R. Lehmann
Dvenstedter Straße 47
Ecke Friesenstraße.

Städtisch. Orchester.
Vogelgesang
Sonnabend, 26. Juni, abends 8 Uhr 654
Grosses Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister **Siegfried Blumauer.**
Eintrittskarten im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse . . . 30 Pf.
Militär in Uniform hat freien Zutritt.

ZENTRAL THEATER
Großer künstlerischer Erfolg des fröhlichen Spiels **Unter der blühenden Linde.**
Dieses Werk wird vorläufig nur abends gegeben; es finden zunächst noch keine Nachmittags-Vorstellungen statt. 278

Viktoria-Theater
Freitag, 25. Juni, abends 8 Uhr
Renaissance. 629
Sonnabend den 26. Juni
Dritter literarischer Abend — Sudermann. —
Das Blumenboot

Stephanshallen
Direktion Rich. Fröhnerz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorgelegt dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Die größte und schönste
Stebbierhalle der Neustadt
befindet sich im 636
Bürgerhof (Anton Schiller)
Erdbbeerwein
Johannisbeerwein
Stachelbeerwein
Apfel-Sherry
a großes Glas 15 Pf.

Bierpalast
39 Brotweg 39
Täglich
KONZERT
658 **Andreas Berg.**

Vorteilhafte Brotaufilage!

Nährhaft — Gesund — Billig — Bekömmlich.

- ff. Früchte-Marmelade dick eingekocht . . . Pfund 45 Pf.
in Blechbüchsen von 25 Pfund Preisermäßigung.
- ff. Kunsthonig im Geschmack von echtem Honig nicht zu unterscheiden . . . Pfund 40 Pf.
— der 5-Pfund-Eimer 180 Pf. —
— der 10-Pfund-Eimer 355 Pf. —
- ff. Pflanzenspeisefett Pfund 1.30
- ff. garantiert reiner Blütenhonig
1/2-Pfund-Glas Nettogewicht 1.20 inklusive Glas
1/2-Pfund-Glas Nettogewicht 65 Pf. inklusive Glas
- ff. Delikates-Pflaumenmus von frischen Pflaumen dick eingekocht Pfund 55 Pf.

Alles mit 5 Prozent Rabatt.

A. G. Völker Butter-Großhandlung

11 Verkaufsstellen. 11 Verkaufsstellen.

Unsre neuen Sonder-Angebote Schürzen • Wäsche • Korsetts

bieten unbedingt große Vorteile!

- | | | |
|--|---|---|
| Ein großer Posten
Blusen-Schürzen
in farbig und weiß
jezt 2.75 2.25 1.95 1.75 bis 1.15 | Ein großer Posten
Damen-Hemden
Vorderschlus, mit Langette und Spitze
1.95 1.75 1.48 bis 98 Pf. | Ein großer Posten
lange Frackkorsetts
sonst 7.25 jezt zum Aus-
suchen Stück 5.25 |
| Ein großer Posten
Zierschürzen
in farbig und weiß
jezt 1.75 1.48 1.25 bis 95 Pf. | Ein großer Posten
Damen-Hemden
Achselschlus, mit Stickerei u. gestickter
Wasse . 2.25 2.05 2.25 1.95 bis 1.25 | Ein großer Posten
lange Frackkorsetts
sonst 6.25 und 6.50 jezt
zum Aussuchen Stück 4.25 |
| Ein großer Posten
Mädchen-Schürzen
in farbig und weiß
in Längen 45—75, von 95 Pf. an | Ein großer Posten
Damen-Kniebeinkleider
mit breiter Stickerei und Langette
2.75 2.45 1.95 1.65 bis 1.25 | Ein großer Posten
lange Frackkorsetts
sonst 4.95 bis 6.50 jezt
zum Aussuchen Stück 3.50 |
| Ein großer Posten
Anaben-Schürzen
in Längen 45—65, von 48 Pf. an | Ein großer Posten
Kinder-Wäsche
zu billigsten Preisen | Ein großer Posten
Frackkorsetts
Stück 1.65 und 1.25 |
| Großer Posten
Stickerei-Coupons von 58 Pf. an | Großer Posten
Directoire-Beinkleider
weiß und farbig von 95 Pf. an | Großer Posten
Stickerei-Rockvolants von 95 Pf. an
Großer Posten
Stickerei-Untertailen
1.65 1.45 95 bis 48 Pf. |

Garnierte Damen- und Kinder-Hüte
von heute an für die Hälfte des Preises!

Bazar = Magdeburg

Jacobs- und Peterstraßen-Ecke

Filialen: Sudenburg, Buckau, Neustadt, Wilhelmstadt, Gr.-Otterleben

Vorsicht!

Elegantes Fahrrad billig!
Fühlich, Herr- u. Damenrad!
Damenrad, großartig billig!
Für die Hälfte verkauft!
Fast neues Fahrrad billig!
Nähmaschine, tadellos näh.
Herr- u. Damenrad sportbill.
Fahrrad, Originalmarke!
Damenrad, Freilauf, billig!
Gute Nähmaschine, wie neu!
Nur einige Male gefahren!
Gelegentl., Herr- u. D. Rad!
und so weiter lauten die üblichen
Lockungen in den sogenannten
kleinen Anzeigen, womit Waren-
schieber den Anschein erwecken
wollen, als sei es ein besonders
günstiger Gelegenheitskauf von
Privaten, während es sich in Wirk-
lichkeit um neue, ganz billige,
minderwertige Waren handelt,
welche durch Schmutz künstlich ge-
braucht aussehen gemacht worden
sind. Ob tatsächlich ein Privat-
verkauf vorliegt, kann jedermann
durch Prüfung und den übliche,
schriftliche Erklärung des
Verkäufers feststellen, nur so ist
ein Betrag und Restfall auf
diesem Schwindel zu verhindern,
jeder reelle Privatverkäufer wird
dem Käufer gern schriftliche Unter-
lagen geben, während ein Be-
trüger sich davor scheut. Ferner
beachte der Käufer das Ge-
schehen der kleinen Inserate, fast
immer sind es dieselben Wohn-
orte und geschieht dieses dauernd
unter gleichen Namen, Ad-
resse oder Hausnummer, so
ist es sicher ein Hintertürgeschäft.

Zigaretten

zu Fabrikpreisen
an Private
Bonitas Zigaretten-
Fabrik

in allen Preislagen
verkauft
wir während des Krieges
nur im Kontor
3 Treppen
Große Münzstraße 18.

Waschstoffe

feine Anzug- und Kostümmstoffe
sowie Frottéstoffe

offizieren noch zu billigen Preisen.
Stoffe sind ein Vertrauensartikel und sollte
man diese in alten reellen Geschäften kaufen,
denn die reellsten Stoffe werden die billigsten
und nicht Schwindelqualitäten mit Unter-
schuß zc. wie solche leider viel geführt werden.

F. W. Nübner & Co.
G. m. b. H.
Kaiserstraße 95, I.

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im
Schuhhaus Schulze,
30 Große Diesdorfer Straße 30.

Zahnarzt Goldmann, Buckau,

29,30 Schönebecker Straße 29,30.
Sprechstunden von 8 bis 1 und 2 bis 7 Uhr
— Behandlung von Kieferbrüchen. —

Lüchtige Kellner

in dauernde Stellung gesucht.
Meldungen 5 bis 7 Uhr.
Tajpal Theater

Lücht. Arbeiter

sofort gesucht
C. W. Neumann
Baugewerkschaft u. Dampfjägewerk
Magdeburg-Buckau.

Kohlenkarrer

sucht die
Städtische Hafen- und Lagerhaus-Verwaltung.

Einrichter und Werkzeugschlosser

für Automaten- und Revolverbänke
sowie
Schleifer, Dreher und Mechaniker

bei hohem Lohn für dauernde Stellung gesucht.
Desgleichen Kriegsinvaliden ihrer Fähigkeit
Arbeiten in unserm Werke.

Akt.-Ges. Mix & Genest

Telephon- und Telegraphenwerke
Jugendbureau Magdeburg, Böttcherstr. 4, I.

Zum sofortigen Antritt gesucht

**fanberer
Buchbinder**
Hugo Besthorn,
Magdeburg-Neustadt.

Aufforderung.

Seit Freitag den 18. Juni,
abends, ist unser Sohn Max,
17 Jahre alt, auf merkwürdige
Weise verschwunden. Er war be-
kleidet mit dunkelblauer Jacke,
grauer Hose, hohen Schuhschuhen,
großen Strümpfen und dunkler
Mütze. Wir bitten jeden, der
uns Anschlag über den Verbleib
unseres Sohnes geben kann, uns
umgehend Nachricht zukommen zu
lassen. 786 August Böhm,
Gr.-Salze, Scharfr. 17, II.



Am 15. Juni starb den Heldenod fürs Vater-
land mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes
treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwie-
gersohn, Bruder, Schwager und Onkel 599

Alfred Röhrich
Infanterie-Regiment 263, 10. Kompanie, im Alter
von 27 Jahren. Er folgte seinem schon am 7. Mai
gefallenen Bruder Artur in die Ewigkeit nach.
In tiefer Trauer
Martha Röhrich geb. Reiber und Angehörige.

In der Blüte deiner Jahre
Viel zu früh dahingerafft,
Ruhe sanft in fremder Erde,
Ruhe sanft im Heldengrab.
Du warst so gut, du starbst zu früh,
Darum vergessen wir dich nie.



Am 12. d. M. starb den Tod fürs Vaterland
unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder,
Schwager, Neffe, Onkel und mein lieber Bräu-
tigam, der Zimmerer 597

Julius Plock
I. Pionier-Feldkomp. Nr. 26, im 22. Lebensjahr.
Magdeburg, Dessauer Straße 3, 24. Juni.
In tiefer Trauer
Familie Julius Plock und Verwandte,
Klaudia Meyer, Bremen, als Braut.



Am 17. d. M. starb als Opfer des grau-
samen Völkerrings der Parteigenosse

Franz Ewald
im blühenden Alter. Sein Andenken werden
wir stets in Ehren halten.
785 Der Vorstand.

Kaufe Pfandscheine
Zahlung für jede Mark Darlehen 25 Pf.
Mag. Eckstein, Königshofstr. 5.

Schuhmacherei- od. Plätterei-
Laden i. gut. Betrieb z. verm.
Weberstr. 9, Neubert.

Fern von seinen Lieben, denen seine treue
Sorge bis zur letzten Stunde galt, erlitt im 27.
Lebensjahr am 17. Juni durch einen Granatschuß
den Heldenod fürs Vaterland unser braver innig-
geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager und
Onkel, der Tapezierer und Dekorateur

Bruno Majewski
Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 165.
Er folgte seinem vor drei Monaten in Rußland
gefallenen Bruder Erich in die Ewigkeit nach.
In tiefstem Schmerze allen Freunden und Be-
kannten, deren Achtung er in so reichem Maße
besaß, diese traurige Nachricht mit der Bitte um
stille Teilnahme.

H. Majewski, Frau Anna Majewski,
Waldemar, Artur und Erna Majewski,
Wilhelm Schmidt und Frau Frieda geb. Hesse,
Frau E. Schmidt geb. Zacharias und Sohn Erich,
Familie Zacharias.
Ruhe sanft in fremder Erde, lieber Bruno!
Du bist mit unserm Erich, den Du so sehr ge-
liebt, nun wieder vereint. 784

**Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Magdeburg.**

In dem gewaltigen Völkerringen fielen
unsre Mitglieder, der Bauarbeiter
Gustav Zimmermann
aus Irleben, 37 Jahre alt; der Maurer
Richard Wiersdorf
aus Olvenstedt, 28 Jahre alt; der Maurer
Robert Voigtländer
aus Osterweddingen, 20 Jahre alt; der Maurer
Otto Pilz
aus Langenweddingen, 27 Jahre alt; der Maurer
Paul Mittelstedt
aus Magdeburg, 24 Jahre alt.

Wir wissen den schmerzlichen Verlust, der
uns sowie ihre Angehörigen betroffen hat, zu
würdigen und werden der Gefallenen stets in
Ehren gedenken. 652
Der Zweigvereinsvorstand.

**Sozialdemokratischer Verein
des Kreises Wanzleben.**
Ortsgruppe Diesdorf.